

**Nr. 1581**

## **Tod im Weltraumfort**

*Das Komplott der Friedensstifter - alle Macht den Springern*

**von Horst Hoffmann**

*Den ehemaligen Zellaktivatorträgern läuft die Zeit davon. Jedenfalls wissen sie im Sommer 1173 NGZ längst,*

*daß die ihnen von ES zugestandene Lebensspanne drastisch verkürzt wurde. Schuld daran ist offenbar der*

*gestörte Zeitsinn der Superintelligenz, die, wie man inzwischen weiß, einen schweren Schock davongetragen*

*hat Sowohl den Planeten Wanderer als auch den Zugang zu ES zu finden, um der Superintelligenz zu helfen,*

*darum bemühen sich Perry Rhodan und seine Gefährten seit langem. Denn nur wenn sie erfolgreich sind,*

*können sie hoffen, ihre lebenserhaltenden Geräte, die inzwischen Im Besitz der Linguiden sind, zurückzubekommen.*

*Während die Milchstraße immer mehr zum Tummelplatz der linguidischen Friedensstifter wird - sie mischen in*

*der galaktischen Politik kräftig mit und sorgen für unliebsame Entwicklungen -, kommen unsere Protagonisten*

*mit dem Projekt UBI ES nicht voran, obwohl die Andromeda-Expedition interessante Ergebnisse mitgebracht*

*hat.*

*Perry Rhodans Sohn, der wieder den Part des Roi Danton spielt, kann ebenfalls mit interessanten Ergebnissen*

*aufwarten, die die Friedensstifter und ihre Vorgehensweise betreffen.*

*Als er jedoch seine Kenntnisse an Atlan, den Arkoniden, weitergeben will, droht der TOD IM WELTRAUMFORT ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Roi Danton** - Ein Pirat in diplomatischer Mission.

**Atlan** - Dantons Gegenspieler beim Planeten-Poker.

**Paylaczer** - Die Überschwere erleidet eine Schlappe.

**Cebu Jandavari** - Eine Friedensstifterin mit großen Ambitionen.

1.

»Er hat also versagt?« Paylaczers tiefe Stimme erfüllte die Zentrale des mächtigen Walzenschiffs.

»Er hat gezögert, als Zeit zum Handeln war«, sagte der Überschwere, der neben dem neuen Corun von Paricza

stand und unruhig auf den Füßen wippte. Bei seiner quadratischen Gestalt und dem Körpergewicht von über

vier Zentnern wirkte das beinahe lächerlich.

Nur wer ihm in die zusammengekniffenen, hinter Fettsäcken halb verborgenen Augen sah, konnte an seiner

Erscheinung absolut nichts Lächerliches entdecken. Der dritte Überschwere in der Mitte des Kontrollstands sah

den Tod in diesen Augen - seinen eigenen Tod.

»Seinem Zaudern ist es zu verdanken, daß die Piraten entkommen konnten, nachdem sie den Warentransport

überfielen. Als wir aufmerksam wurden und feuerbereit waren, hatten sie längst die Flucht ergriffen. Hermytas hätte sie dreimal in eine Sonne verwandeln können. Statt dessen begnügte er sich damit, sie abzuwehren und davonzujagen.« Merschazter riß den rechten Arm hoch und richtete den Zeigefinger auf seinen Artgenossen. Seine Stimme wurde noch lauter. »Hermytas hat die Verbrecher geschont! Er hat sie absichtlich in den Hyperraum entkommen lassen, damit sie morgen an anderer Stelle erneut zuschlagen und vielleicht tapfere Soldaten töten! Vielleicht ist er sogar mit ihnen im Bunde! Ich behaupte, Hermytas ist nicht nur ein erbärmlicher Weichling und Versager, sondern auch ein elender Verräter! Seine Strafe kann deshalb nicht hart genug sein!« »Nein!« schrie der Beschuldigte. Die huschenden Lichter von Kontrollmonitoren rings um die drei Überschwern zauberten bizarre Muster auf seine schweißnasse Haut. Er machte in seiner Verzweiflung einen Schritt auf Paylaczer zu, zuckte aber sofort wieder zurück. Er warf sich auf die Knie und flehte um sein Leben. Immer mehr Überschwern an den Schalttischen ringsum ließen ihre Arbeit ruhen und verfolgten gebannt, was sich vor ihren Augen tat. Die LE-TICRON, Paylaczers nach dem legendären Ersten Hetran der Milchstraße benanntes Schiff, machte ruhigen Flug mit Kurs auf Archetz im Rusuma-System. Der größte Teil der zweitausendköpfigen Besatzung hielt sich in den Quartieren auf. Der Vorfall, der hier auf so drastische Art und Weise verhandelt wurde, hatte sich vor zwei Tagen ereignet, beim Laden der Waren im Wert von rund 100 Milliarden Galax. Die LETI-CRON hatte nicht viel davon an Bord genommen. In der Hauptsache hatte Paylaczer die Beladung von zehn anderen Walzenraumer seiner Flotte überwacht. Es waren Gerüchte im Umlauf gewesen, daß mit Piratenüberfällen zu rechnen sei. Andere hatten darüber gelacht - eine allgemeine Raumpiratenhysterie schien in der Galaxis ausgebrochen zu sein, wurde gehöhnt. Zuerst die Monkin, dann die Aktivitäten solcher Gestalten wie Roi Danton und seiner Männer von Lepso ... Paylaczer war viel zu vorsichtig, um die Warnungen in den Wind zu schlagen. Das Riesengeschäft der Kosmischen Hanse mit den Friedensstiftern war kein Geheimnis. Die halbe Milchstraße redete in diesen Tagen von nichts anderem. Und die Hundertmilliarden-Lieferung war nur ein Teil des Gesamtpakets, das die Hanse den Friedensstiftern zu liefern hatte. Oder besser gesagt, ihnen schuldig war - denn bezahlt hatten

die neuen  
Zellaktivatorträger bereits.  
Während die LETICRON die Beladung der zehn Walzenraumer überwachte, nahmen auf anderen Handelskontoren der Kosmischen Hanse über dreißig weitere Schiffe der Überschweren ebenfalls Waren an Bord. Die vorausgesagten Piraten trafen tatsächlich ein, und Paylaczer vernichtete zwei ihrer drei schnellen und wendigen kleinen Kugelschiffe.  
Das dritte war Hermytas entkommen, der nur auf die Feuerknöpfe seiner SHORGAH zu drücken brauchte.  
Paylaczer stand vor dem Unglücklichen, die muskelbepackten Arme, breiter als die Oberschenkel eines kräftigen Menschen, vor der hochgewölbten Brust verschränkt. Der 1,62 m hohe und noch um einige Zentimeter breitere Körper steckte in einem rüstungsartigen, mit Metallgliedern verstärkten SERUN, feuerrot und mit raffinierten Waffensystemen versehen. Paylaczer legte den Anzug niemals ab. Ob der Corun von Paricza auch darin schlief, wußte niemand, aber es wurde behauptet. Darüber zu witzeln, getraute sich niemand aus Paylaczers Umgebung.  
Es konnte zu leicht den Kopf kosten.  
In den Schultersegmenten der SERUN-Rüstung befanden sich kleine Raketen- und Granatwerfer, in den Unterarmteilen Paralysatoren und andere, tödliche Strahler. In der Brust waren Desintegratoren verborgen.  
Verschiedene Wurfgeschosse kamen noch dazu. Fast überall im SERUN versteckte sich der schnelle Tod. Nur wer Paylaczer fast rund um die Uhr begleitete, wie Merschazter, dem fiel auf, daß es nicht immer die gleiche Rüstung war. Der Corun mußte ein Dutzend davon besitzen und sich mindestens einmal am Tag umkleiden.  
»Steh auf!« herrschte Paylaczer den Kommandanten der SHORGAH an. »Nur ein Wurm wälzt sich am Boden!  
Äußere dich! Stimmt es, was Merschazter sagt?«  
»Ich habe ...« Hermytas stemmte sich in die Höhe. Er zitterte unter dem strengen Blick aus Paylaczers eiskalten Augen. Schließlich gab er sich einen Ruck. Mit einem Aufbäumen, das aus einer realistischen Einschätzung seiner Chancen bei dieser Farce von Verhandlung heraus kam, stieß er hervor: »Ich bin kein Verräter, Corun! Ich wollte die Piraten lebendig bekommen, damit sie uns verraten könnten, woher sie kamen, und in ... wessen Auftrag vielleicht! Ich hätte nur noch eine Sekunde gebraucht, um die Paralysegeschütze der SHORGAH auszurichten und zu ...«  
Merschazters Faust traf ihn von hinten zwischen die Schultern und beförderte ihn erneut vor die Füße des

Coruns.

»Er lügt erbärmlich! Er hat sich das mit dem Gefangennehmen nur ausgedacht, um seine Feigheit zu vertuschen

- und vielleicht seine Komplizenschaft! Ich an deiner Stelle, Corun, würde ihn foltern und ...«

»Du bist nicht an meiner Stelle«, unterbrach Paylaczer ihn. Als der Corun Hermytas die rechte Hand reichte

und ihm aufhalf, schüttelte der Überschwere ungläubig und entsetzt den massigen Schädel und schnappte nach

Luft.

»Geh«, sagte Paylaczer. »Ich glaube dir, daß du kein Verräter bist.«

»Ich bin ... frei?« entfuhr es Hermytas. »Ich kann wirklich gehen?«

»Du warst nie gefangen, und du hast deine Beine noch. Sind sie plötzlich gelähmt?«

»Nein«, beeilte Hermytas sich zu versichern, verneigte sich vor seinem Herrscher und murmelte undeutliche

Dankesworte. Dann drehte er sich, noch gebeugt, herum und schickte sich an, auf schnellstem Weg die Zentrale

der LETICRON zu verlassen.

Er kam keine drei Schritte weit.

Paylaczers rechte Hand zuckte zum breiten Ledergürtel um die Taille des roten SERUNS und kam mit einer

Riemenpeitsche zurück. Die Bewegung war für normale Augen kaum zu erkennen, ansatzlos und blitzschnell.

Scheinbar ebenso ansatzlos ruckte die Hand mit dem Peitschengriff hoch und schwang die Waffe. Der Riemen

traf Hermytas mitten ins Kreuz und fällte ihn.

»Er ist tot«, sagte Merschazter, nachdem er sich über den reglosen Körper gebeugt und ihn kurz untersucht

hatte. Hermytas war noch nicht einmal Zeit für einen Schrei geblieben. »Du hast ihm das Rückgrat gebrochen -

einfach so.«

Paylaczer rollte die Peitsche wieder zusammen und steckte sie in den Gürtel zurück.

»Ein Verräter war er nicht«, sagte der Corun von Paricza. Den Titel trug Paylaczer, nachdem mit Maczinkor der

einzig ernstzunehmende Konkurrent um die Macht ausgeschaltet worden war.

Paylaczer hatte ihn mit eigener Hand getötet, als die Friedensstifterin Cebu Jandavari sich Ende Mai im Punta-

Pono-System an Bord der RI-COSSA mit Maczinkor traf, um über die Dienste der Überschweren als Schutz-

und Ordnungstruppe zu verhandeln. Nach dem Tod des verhaßten Widersachers war der Weg frei geworden zur

alleinigen Führung aller Pariczaner.

»Nein, ein Verräter war er nicht.« Paylaczer stieß ein brüllendes Gelächter aus, das genügte, um diejenigen aus

der Zentralebesatzung, die noch nicht geflohen waren, zurück an ihre Plätze zu schicken. Das Lachen erstarb.

Paylaczers Gesicht wurde wieder hart und grausam. »Er war feige, und Feigheit ist zehnmal schlimmer als

Verrat. Feigheit und Winseln haben an Bord meiner Schiffe nichts zu suchen.« Paylaczer sah sich

um. »Merkt  
euch das! Alle!«

Der Corun von Paricza stampfte los und war mit wenigen wuchtigen Schritten vor dem Schachteinstieg des Antigravlifts. Noch einmal drehte die massige Gestalt sich um und schlug sich mit der linken Faust gegen die Brust, die sich etwas mehr vorwölbte als die der anderen Überschweren, die Paylaczer um einen halben Kopf überragte.

Ein kantiger Kopf mit tiefschwarzem, kurzen Haar, ungepflegt wie eingefettetes und angestrichenes Stroh. Die Haut des breiten, grünlich schillernden Gesichts war großporig, derb und zernarbt. Zwischen den Wulstlippen zeigten sich gelbliche Zähne, die wie verwitterte Grabsteine aussahen. Die Nase darüber glich einer platten Kartoffel, die Ohren waren wild wuchernde Haut- und Knorpellappen, und die eiskalten Augen blickten nicht ganz parallel.

Noch einmal brach der Corun in brüllendes Gelächter aus, bevor er einen Bildschirm aus der Wandverankerung riß und in eine Monitorgalerie schleuderte. Funken sprühten, es gab Kurzschlüsse. Überschwere vor der Galerie sprangen in Entsetzen auf und brachten sich mit weiten Sätzen in Sicherheit.

»Schafft die Leiche ins All«, befahl Paylaczer der Mannschaft. »Nein, ein Verräter war er nicht.« Erneut schlug die Faust gegen die Brust. »Eine Frau spürt so etwas. Also nehmt euch alle vor mir in acht.«

2.

Zur gleichen Zeit befanden sich auch die LOMORAN der Friedensstifterin Cebu Jandavari und Roi Dantons

MONTEGO BAY auf dem Weg nach Archetz. Das linguidische Delphinschiff und der terranische

Kugelzellenraumer kamen von Lingora in der galaktischen Eastside. Die dramatischen Ereignisse auf der

Heimatwelt der Linguiden waren allen Beteiligten noch in frischer Erinnerung. In weniger als zwei Tagen, am

1. Juli 1173 NGZ, sollten die LOMORAN, und ihr Geleitschiff den Kugelsternhaufen M 13 erreichen.

Roi Danton wollte bis dahin noch einiges geklärt haben.

»Sie läßt sehr auf sich warten«, brummte Marfin Kinnor in seinen Bart, dessen prächtige Zöpfe nicht zuletzt

dafür sorgten, daß man ihn in Anlehnung an den legendären Freihändlerführer Anson Argyris den »Kaiser«

nannte. Er ließ es sich gerne gefallen. Sein ganzes Äußeres rief die Erinnerung an Argyris wach, nur besaß

dieser ganz bestimmt bessere Manieren als der Ertruser-Klon aus der Jahrhundertserie, der fast als Biont auf

einer Randwelt gelandet wäre. Nur seinem Geschick verdankte er es, wegen seiner Fleischallergie nicht als

Gen-Müll behandelt worden zu sein. Diese Allergie war Folge eines Gen-Fehlers und im Grunde gegen die vollkommen herausgebildeten Eigenschaften vernachlässigbar, die aus Kinnor eine Kampfmaschine erster Güte machten.

Nur, Monos und seine Schergen hatten es in der Hinsicht mehr als genau genommen.

An Bord der MONTEGO BAY war der Ertruser seit fast zwei Monaten. Roi Danton hatte ihn, zusammen mit anderen Galgenvögeln, auf der Freihandelswelt Lepso gefunden und zu seinem neuen Zweiten Piloten und

Navigator gemacht. Dies geschah im Rahmen des neuen Images, das Perry Rhodans Sohn sich gegeben hatte.

Er hoffte, damit an die Friedensstifter heranzukommen, die in diesen Tagen weniger Frieden als vielmehr

Unruhe und Zwist in der Galaxis stifteten.

Es war ihm besser geglückt, als erwartet. Allerdings um den Preis, daß Michael Rhodan jetzt von jedem

Uneingeweihten für den ergebenen Diener und Bewunderer Cebu Jandavaris gehalten wurde. Nur wenige

Vertraute kannten das Spiel, das er spielte. Der Öffentlichkeit hatte er durch erbitterte Wortgefechte mit seinem

Vater und anderen ehemaligen Gefährten genial vorgeführt, wie fertig er angeblich mit den alten Zellaktivatorträgern war mit seinem ganzen bisherigen Leben. Die Maskerade des zornigen Mannes, der zum

Piraten geworden war, wurde ihm auch von der Friedensstifterin abgenommen.

Allerdings war Michael Rhodan schon immer ein Meister der Verstellung gewesen. Nicht ohne Grund hatte er

auf eine Rolle zurückgegriffen, mit der er vor über 2300 Jahren die ganze Galaxis an der Nase herumgeführt

hatte, allen voran seinen ahnungslosen Erzeuger.

Dennoch genügte ein falsches Wort, eine falsche Geste, um den Argwohn der Friedensstifterin zu wecken.

Wenn diese erst einmal damit begann, ihn auch nur aus Vorsicht zu beeinflussen, war er wahrscheinlich die

längste Zeit Herr seines Willens gewesen.

Entsprechend delikater war die Anfrage, die Danton an die LOMORAN gerichtet hatte, und auf deren

Beantwortung er jetzt in der Zentrale der MON-TEGO BAY gespannt wartete. Marfin Kinnor hatte es

ausgesprochen: Die Friedensstifterin ließ mit ihrer Stellungnahme schon ziemlich lange auf sich warten. Die

Art und Weise, wie sie ihren neuen Getreuen zappeln ließ, kam schon einer Provokation nahe. Und deutlicher konnte Mike nicht mehr werden. Er hatte seine Bestürzung darüber, daß der Überschwere

Murskaczar das Tesnaar-System mit seiner KACZARA verlassen hatte, ohne für den Mord an dem Linguiden

Sando Genard zur Rechenschaft gezogen zu werden, vielleicht bereits um eine Spur zu schroff zum Ausdruck

gebracht.

Es war ein sehr schmaler Grat, auf dem er sich bewegte. Er durfte nicht den Unmut der Friedensstifterin

erregen, sich aber auch nicht als blind Ergebener zeigen. Seine Rolle war die des von seinem bisherigen Leben

und Wirken Enttäuschten, der eine neue Aufgabe suchte und glaubte, diese an der Seite der Friedensstifterin

gefunden zu haben. Roi Danton hatte sich von den »alten Strukturen« losgesagt und gab sich überzeugt von der

neuen galaktischen Ordnung, wie sie die vierzehn neuen Zellaktivatorträger verkündeten.

Angeblich schufen sie diese ja im Auftrag von ES, der immer noch verschollenen

Superintelligenz.

»Sie wird antworten«, sagte Roi. »Sie muß es, denn die Anfrage wurde von allen Empfängern der LOMORAN

übertragen. Und wir haben Zeit.«

»Ja«, knurrte der Chef der Feuerleitzentrale, der blonde, sommersprossige Zachary Erbtén. In seinen Adern floß

Terranerblut. Er war ebenfalls auf Lepso von Roi ausgewählt worden, in erster Linie wegen seines wüsten

Äußeren. Inzwischen kam noch dazu, daß Erbtén dem Freihändler treu ergeben war. Diese beiden Eigenschaften hatten ihn zu einem der insgesamt vier Männer an Bord gemacht, denen Danton blind vertrauen

konnte. Kinnor gehörte dazu, außerdem der neue Kommandantstellvertreter und Erste Pilot, Gensech Timol,

sowie der »zur besonderen Verwendung« vorgesehene Taika Mongue. Beide waren ebenfalls Terraabkömmlinge, und wie Zachary Erbtén waren sie außerhalb der Milchstraße geboren und hatten schon zu

den Freihändlern von Phönix gehört.

Zachary Erbtén hatte sogar Geoffrey Waringer noch gekannt. Er war von diesem seinerzeit an die Widerstandsgruppe verwiesen worden. Erbtén war Waffenexperte und ein ruhiger und zurückhaltender

Charakter, solange er nicht gereizt wurde.

Dann konnte er ganz anders werden.

»Ja«, wiederholte er sich. »Zeit haben wir - aber nicht ewig.«

»Sie sollte es lieber nicht übertreiben«, meinte Gensech Timol. Er kam mit seinen üppigen roten Haaren und

dem roten Vollbart, seiner 120 Kilogramm schweren Gestalt bei einem Meter fünfundachtzig und seinem

jähzornigen Temperament der Idealvorstellung eines wilden Mannes von Dantons Leuten am nächsten. Er

machte zuerst eine wegwerfende Handbewegung, dann fuhr sein Finger langsam über die eigene Kehle. »Für

wen hält diese seltsame Heilige uns? Für ihresgleichen? Dumme Lämmer, die sich von ihren Schlachtern auf

die Schlachtbank führen lassen und ihnen dabei noch huldigen? Ich sage euch, sie ist eine der schlimmsten von

diesem Friedensstifterpack! Am liebsten würde ich ihr ...«

»... würdest du den Mund halten«, flüsterte Roi ihm zu und machte mit den Augen ein Zeichen

nach rechts,  
von wo sich langsam drei Gestalten näherten.  
Roi Danton, Marfin Kinnor, Gensech Timol, Zachary Erbten und Taika Mongue hockten an einem Kartentisch  
beieinander und hatten sich bei aller Erregtheit bereits relativ leise unterhalten, während sie darauf warteten,  
daß die LOMORAN sich endlich meldete. Die Arbeit der wenigen Mitglieder der Zentralebesatzung, die im Augenblick Dienst hatten, wurde durch sie nicht gestört. Es war auch nicht nötig, daß es unnötig viele Mithörer  
bei ihrer Unterhaltung gab schon gar nicht die drei Figuren, die jetzt wenige Schritte vor den Männern stehenblieben.  
Es waren Hauri.  
Roi hatte sie, natürlich ebenfalls von Lepso, zu Chefs seiner Enterkommandos gemacht. Ihre Kompromiß- und Skrupellosigkeit prädestinierte sie geradezu dafür (wobei Roi darauf achtete, daß sie nicht zu oft über die Stränge schlugen, darauf hatte schon Kinnor ein wachsames Auge). Duuson, Ferenan und Gornium waren die Überlebenden einer Sechserbande, die von Erpressung, Raub, Kidnapping und anderen Verbrechen gelebt hatte.  
Es waren hinterhältige Kerle, denen jeder an Bord auswich, wenn es eben ging. Sie verstanden allerdings ausgezeichnet ihr Handwerk, weswegen Roi sie, trotz aller Bedenken, in seine neue Mannschaft aufgenommen hatte.  
Diese drei waren die letzten, die Roi bei seinen Unterhaltungen mit den Vertrauten in der Nähe wissen wollte.  
Entsprechend unwirsch wandte er sich an sie, während die anderen vier nur ablehnendes Schweigen für die etwas über zwei Meter großen, spindeldürren Männer übrig hatten.  
»Und?« fragte er schroff. »Was gibt es?«  
Duuson trat noch einen Schritt vor. Von seinem Totenkopfschädel war keine Gefühlsregung abzulesen. Die Verbeugung, die er andeutete, war eine Farce.  
»Die Männer werden unruhig«, trug er mit rauher, gebrochener Stimme vor. Es klang monoton. Nur das schwache grünliche Feuer in den kleinen Augen tief in den Höhlen verriet, daß er leicht erregt war. »Sie haben genug vom tatenlosen Herumsitzen. Sie lassen fragen, wann wir das nächste Ziel erreichen und es Arbeit für uns gibt.«  
Roi grinste ihn an. Mit einem spöttischen Blick auf die Bekleidung der Hauri nickte er. Man kannte diese Wesen aus dem Universum Tarkan sonst nur in ihren nüchternen und zweckmäßigen, khakifarbenen Kombinationen. Zweckmäßig und mit vielerlei Raffinessen ausgestattet waren auch die Kleider,



die die drei

Hauri jetzt an Bord der MONTEGO BAY zu tragen hatten - eben nach Freihändlerart. Bunt, mit Stehkragen,

Manschetten, Pluderhosen und weiteren modischen Verzierungen, wirkten sie an den Dürren allerdings absolut

fehl am Platz. Andersherum gesagt, die Hauri sahen darin aus wie Schießbudenfiguren.

»Du meinst, es wir euch langweilig, mein Freund«, sagte Roi. »Du willst mir doch nicht erzählen, daß ihr hier

nur erscheint, weil eure Leute euch vorschicken. Ihr Kerle tut doch nichts, ohne dabei in erster Linie an euch

selbst zu denken.«

»Das ist richtig«, gab Duuson ohne Zögern zu.

»Also?«

Gorniun trat neben seinen Artgenossen.

»Wir haben die Warterei satt«, verkündete er. »Wir sind dir nicht gefolgt, um jetzt hier zu vermodern. Wir

brauchen ...«

»... einen Eimer Wasser über den Schädel, eh?« fuhr Kinnor ihn an und sprang auf. Mit zwei Schritten war er

bei ihm und packte ihn mit der rechten Pranke am Hals. »Du hast getrunken, Kerl! Du stinkst wie eine ganze

Schnapsfabrik! Woher habt ihr das Zeug? Was ist in euren Quartieren los? Nun rede schon, oder ich ...«

Die in der Luft kreisende Linke sagte mehr als Worte.

»Was soll bei uns los sein? Nichts! Gar nichts! Deshalb haben die Männer zur Selbsthilfe gegriffen und

amüsieren sich, wie sie es gewohnt sind! Und deshalb habt ihr uns keine Predigten zu halten!

Gebt uns Arbeit,

und wir sind zufrieden!«

»Ich kann euch gern etwas anderes geben«, sagte Roi gefährlich leise.

»Laß nur«, beruhigte ihn der Ertruser. »Darum kümmere ich mich schon. Wir werden uns bei euch einmal

umsehen, zusammen, klar?« Er stieß den Hauri zu seinen Kumpanen und zeigte ihnen den Weg aus der

Zentrale. »Grüße die Friedensstifterin von mir, König. Wer will mit mir kommen und bei dem Fest

mitmischen?«

Taika Mongue und Gensech Timol waren sofort mit von der Partie. Nur Erbten blieb bei Roi, als die Gruppe

lautstark die Zentrale verließ.

»Wir müssen gut auf sie achten«, sagte er leise, als sie wieder allein waren. »Diese Typen gefallen mir absolut

nicht.«

»Glaubst du, sie wären mein Fall?« fragte Roi. »Aber sie können etwas, ich wüßte keine besseren Leute für

ihren Job. Ich bin wachsam, verlaß dich darauf. Wir ...«

In diesem Moment wurde durchgegeben, daß sich die LOMORAN gemeldet habe.

Zehn Sekunden später erschien das Gesicht der Friedensstifterin als 3-D-Projektion vor Roi

Danton und Erbtten.

Cebu Jandavari lächelte milde.

»Wir haben«, sagte die Friedensstifterin frei heraus, »Gnade vor Recht ergehen lassen, wie ihr Terraner das ausdrücken würdet. Ich gebe zu, daß ich nicht zuletzt aus taktischen Gründen auf eine Bestrafung Murskaczars verzichtet habe.«

Cebu Jandavari war für eine Linguidin ungewöhnlich groß und sehr schlank. Die schlohweißen Körperhaare

waren bis vor kurzem noch dunkel gewesen. Doch nachdem die Linguidin von einem Besuch ihres

Kimastrauchs zurückgekehrt war, waren ihre Haare auf einmal gebleicht, und die Augen hatten einen rötlichen

Schimmer bekommen.

Die Haut war blaß, fast wie gläsern. Die nun rötlichen Augen blickten nicht mehr so wie früher, als sie

Fröhlich- und Freundlichkeit ausstrahlten. Sie blickten jetzt hart und zynisch.

Zur albinohaften Bleiche der Friedensstifterin stand ihre einteilige schwarze Kombination im krassen

Gegensatz.

Roi Danton hütete sich davor, diese Frau je zu unterschätzen. Er stand vor der Projektion und breitete in einer

verständnislosen Geste die Arme aus.

»Er ist ein Mörder«, sagte er mit einem hilflosen Lachen. »Und er hat nicht nur irgendeinen Linguiden getötet.

Sando Genard war ein bedeutender Wissenschaftler deines Volkes, und seine Entdeckung muß für euch alle

von Interesse sein. Er wurde kaltblütig umgebracht, an Bord der KACZARA. Ich war Zeuge.«

»Was weißt du über seine Entdeckung?« wollte die Friedensstifterin wissen. In ihrem Blick war etwas

Lauerndes.

»Nicht mehr als du«, antwortete Roi. »Ich weiß, daß er vieles zu berichten gehabt hätte, aber bevor er dazu

kam, starb er.«

Das war gelogen.

Der Sterbende hatte Roi anvertraut, daß er uralte Unterlagen gefunden hatte, die darüber Aufschluß gaben, wie

die Linguiden aus der Vermischung von tefrodischem und arkonidischem Erbgut entstanden waren. Mehr noch,

er glaubte zu wissen, wie die Linguiden an ihr Kima gekommen waren. Sando Genard hatte nur noch

unzusammenhängend etwas von einer »falschen Kette« stammeln können und von dem »Ast, an den sich die

ersten Linguiden klammerten, um nicht den Bezug zur Realität zu verlieren«.

Schließlich hatte er noch behauptet, daß ihre neugewonnene Unsterblichkeit den Friedensstiftern zum

Verhängnis werden müsse. Er hätte sie warnen wollen, aber sie hörten nicht auf ihn.

Und Sando gab sich davon überzeugt, daß Murskaczar ihn auf Geheiß der Friedensstifter

entführte, die nicht  
wollten, daß seine Entdeckungen bekannt wurden. Es paßte nicht in ihre Pläne.  
Ehe der Wissenschaftler weitere Einzelheiten berichten konnte, war er seinen Verletzungen  
erlegen.  
Roi Danton hatte diese Informationen noch seinem Vater übermitteln können, bevor dieser mit  
der ODIN aus  
dem Teshaar-System abreiste. Es stellte sich ihnen unweigerlich die Frage, welches dunkle  
Geheimnis aus der  
Vergangenheit auf den Linguiden lag. Es mußte etwas von großer Wichtigkeit sein, vielleicht die  
Antwort auf  
alle ungelösten Fragen. Nur so war zu erklären, daß die Friedensstifter es nicht an die  
Öffentlichkeit kommen  
lassen wollten - oder durften.  
Vielleicht, so hatte Roi überlegt, hatte es sogar etwas mit dem augenblicklichen Zustand von ES  
zu tun.  
Er hatte sich vorgenommen, in dieser Richtung weiterzuforschen. Er war dies nicht nur Sando  
Genard schuldig,  
sondern auch dem Volk der Linguiden, die auf dem besten Weg waren, sich von ihren eigenen  
Idolen  
versklaven zu lassen, und allen Galaktikern. Das dunkle Geheimnis der Linguiden, der  
Friedensstifter und ihres  
Kimas mußte gelöst werden, koste es, was es wolle.  
Natürlich durfte Cebu Jandavari von Rois Absichten und Bemühungen nichts erfahren, nicht  
einmal den Hauch  
eines Verdachts hegen. Er hatte ihr glaubwürdig klargemacht, nichts erfahren und auch kein  
Interesse an den  
von Genard entdeckten Geheimnissen zu haben. Und dazu gehörte es auch, daß er sich über den  
Tod des  
Linguiden Sando Genard erregte und kein Verständnis dafür aufbringen konnte, daß sein Mörder  
nun frei seiner  
Wege ziehen konnte.  
»Du redest von taktischen Gründen«, warf er der Friedensstifterin vor. Er tat es gerade so  
vehement, daß sie  
ihm die Dosis an Empörung abnehmen mußte, die zu seiner Rolle gehörte. »Sprich es nur  
deutlich aus. Es geht  
darum, daß die Überschweren nicht vergrämt werden. Ihr könnt ... wir können auf sie als  
Ordnungstruppe nicht  
verzichten, nicht wahr?«  
Auch der scheinbare Versprecher war beabsichtigt.  
Roi hielt für Sekunden den Atem an, während Cebu Jandavari mit ihrer Antwort zögerte. Er  
bemühte sich, seine  
Miene unter Kontrolle zu halten. Denn er wußte gut genug, daß die Friedensstifter aus jedem  
noch so leichten  
Zucken eines Muskels, aus jedem Blinzeln zuviel, treffsichere Schlüsse auf das zogen, was hinter  
der Stirn  
eines Gegenübers vorging.  
»Das ist richtig«, gab Jandavari zu. »Wir brauchen die Überschweren, auch wenn wir mit ihren  
Methoden nicht

immer einverstanden sein können.« Sie kam einem Einwand Rois mit einer Geste zuvor. »Leider haben wir nicht die Zeit, uns jetzt darüber zu unterhalten. Wir können es bei passender Gelegenheit nachholen. Nichts ist tödlicher als unausgesprochene Worte.«

»Da stimme ich dir vollkommen zu«, bemerkte Roi zweideutig. Sie ging darauf nicht ein.

»Wenn es dir hilft, Sando Genards tragischen Tod zu verschmerzen, erlaube ich dir, die Hintergründe weiter zu erforschen und nach den Entdeckungen zu suchen, die er machen konnte. Vielleicht wird er auf diese Art eine nachträgliche weitere Würdigung erfahren. Natürlich darf deine Aufmerksamkeit für die Dinge nicht darunter leiden, die wir im Rusuma-System antreffen werden. Ich habe dich nicht umsonst gebeten, der LOMORAN nach M 13 das Geleit zu geben.«

Natürlich war es ein Befehl gewesen, keine Bitte. Und natürlich hoffte die Friedensstifterin, daß Roi Dantons Ehrgeiz irgendwann verblassen würde, wenn sie ihm höchst offiziell die Erlaubnis zu Nachforschungen gab. Ganz sicher wußte sie auch, daß er momentan gar keine Gelegenheit hatte, sich um Genards Entdeckungen zu kümmern.

Vielleicht hatte sie ihn am Ende gar deshalb zu ihrem Geleitschutz nach M 13 und Archetz befohlen. Roi bedankte sich und gab sich zufrieden. Es folgten noch einige Nebensächlichkeiten, dann beendete Cebu Jandavari die Verbindung. Die überdimensionale Projektion ihres albinotischen Gesichts erlosch.

»Das war's also«, stellte Zachary Erben fest. »Jetzt sind wir schlau.«

Michael Rhodan gab keine Antwort.

Am Abend des 1. Juli 1173 NGZ erreichten die LOMORAN und die MONTEGO BAY das Rusuma-System im Kugelsternhaufen M 13, der Keimzelle alter und neuer arkonidischer Macht. In M 13 waren jedoch auch die weitaus unberechenbareren Vertreter aus der großen Völkerfamilie der Arkonidenabkömmlinge großgeworden, die Aras, die Springer und die Überschweren.

Um die Aras brauchte sich Roi Danton jetzt nicht zu sorgen, dafür um so mehr um die Überschweren und Springer. In Cebu Jandavaris Auftrag war er bei den Springern gewesen, um ihnen von dem Handelsabkommen des Friedensstiftertriumvirats Aramus Shaenor, Balasar Imkord und Dorina Vaccer mit der Kosmischen Hanse zu berichten. Dies kam, nach den Versprechungen der Friedensstifter an die Springer, einem Vertrauensbruch erster Ordnung gleich.

Ihnen war zugesagt worden, dafür sorgen zu wollen, daß sie ihre ursprüngliche Bedeutung in der Galaxis

zurückbekamen. Was das bedeutete, war ziemlich klar. Einst hatten die Springer das galaktische Handelsmonopol besessen. Nichts ging ohne sie beim Handel der Milchstraßenvölker untereinander. Dieses

Handelsmonopol war erst durch Perry Rhodan und das Solare Imperium gebrochen worden. Es hatte Kriege

darum gegeben, Intrigen, Anschläge. Die Springer waren danach nie wieder das gewesen, was sie jahrtausendlang in der Milchstraße dargestellt hatten.

Seit Einführung der Neuen Galaktischen Zeitrechnung kontrollierte die Kosmische Hanse weitgehend den

innergalaktischen Handel.

Und nun kamen die linguidischen Friedensstifter und stellten den Springern in Aussicht, nach all den vielen

Jahrhunderten des stillen Grolls und der Unterdrückung wieder zu alter Größe zu gelangen.

Natürlich verbarg

sich dahinter ihre eigene Machtpolitik, anders war das Vorgehen der Friedensstifter nicht mehr zu bezeichnen.

Wer sich ausgerechnet die Überschweren als Schutztruppe zulegte und an den galaktischen Machtstrukturen zu

rütteln begann, der betrieb keine reine Friedenspolitik.

Der linguidische Affront konnte, wenn man die Springer kannte, nur den Verlust der Springer für die

Friedensstifter bedeuten. Jedenfalls hätte Roi seinen alten Dreispitzhut darauf verwettet, obwohl er sich fragte,

ob die Friedensstifter denn tatsächlich so dumm sein konnten, diese Konsequenzen ihres Tuns nicht zu

erkennen.

Er sollte tatsächlich eine Überraschung erleben.

Schon beim Einflug in das System sprachen die Orte lebhaft an. Dann, als die MONTEGO BAY parallel zur

LOMORAN die Bahn des vierzehnten Planeten überquerte, zeigten die Schirme insgesamt dreiundneunzig

Walzen der Springer an, aber auch über fünfzig der Überschweren.

Als die Bahn von Welt Nummer sieben hinter dem Kugelraumer und dem Delphinschiff lag, waren es genau

einhundert Springer-Schiffe. Zu dieser beachtlichen Flottenkonzentration kamen sechzig Einheiten der

Überschweren, die ja nichts anderes waren als eine vor Jahrtausenden abgesplitterte Sippe aus dem Gesamtvolk

der Springer. Zu Zeiten springerscher Handelsmacht hatten sie deren Ordnungstruppe gestellt. Sie waren auch später überhaupt immer an der Seite der jeweils Mächtigen gewesen, ob diese

Mächtigen nun

die Laren waren, die Cantaro oder jetzt die Friedensstifter.

Allerdings war die augenblickliche Situation unüberschaubar. Die Springer und ihre schlagkräftigen Vettern

standen sich gegenüber, als belauerten sie sich gegenseitig. Niemand schien zu wissen, was die nächsten

Stunden hier bringen würden. Aber jeder hatte zur Vorsicht schon einmal alle Einheiten in Alarmbereitschaft

versetzt und die eigenen Schiffe feuerbereit gemacht.

»Bei allen Teufeln der Galaxis«, brummte Marfin Kinnor. »Was hat das zu bedeuten?«

»Wahrscheinlich nichts Gutes«, antwortete Roi geistesabwesend. Er versuchte selbst, sich einen Reim auf die

Flottenkonzentrationen zu machen, die sich von der Bahn des achten bis zum fünften Planeten zogen - Archetz,

die Hauptwelt der Springersippen. »Ich ahne nur eines. Unsere Friedensstifter haben wieder einmal eine

Überraschung für uns alle auf Lager.«

»Hat Cebu Jandavari denn nichts erwähnt?«

Roi schüttelte den Kopf.

»Du warst doch dabei, als sie uns ... bat, als Geleitschutz nach M 13 mitzufliegen. Keine langen Erklärungen

von ihr.«

»Ist ja wohl unter ihrer Würde«, stichelte Taika Mongue, der ehemalige Drakist mit dem pffiffigen Mausgesicht.

»Den Kopf für sie hinhalten können wir, aber wehe, wir wollen wissen, warum und wofür.«

»Wir haben uns ihr angeboten«, erinnerte Roi ihn. »Und aus gutem Grund. Vergeßt nie, weshalb wir die treuen

Paladine spielen.«

Kinnor sah sich vorsichtig um und nickte grimmig, als kein Mithörer da war.

»Tun wir nicht, König, verlaß dich darauf. Und ich fresse einen Ochsen roh, wenn unsere holde Chefin nicht

bald in Aktion tritt und diese undurchsichtige Situation mit einigen wohlgewählten Worten bereinigt. Natürlich

zu ihrem Vorteil, was sonst.«

»Du hast recht«, sagte Roi.

»Was? Mit meiner Lageanalyse?«

»Mit deinem ›was sonst?‹«

Ein ganz übles Gefühl beschlich ihn, als die MONTEGO BAY der LOMO-RAN weiter folgte, auf Archetz zu.

Und dann kam der erste Anruf über Hyperfunk herein.

Gleichzeitig änderten vier genau im Kurs liegende Springer-Walzen ihre Position.

Es sah bedrohlich aus. Noch unbehaglicher wurde es Roi zumute, als er den Zuruf erhielt, daß zwischen der

LOMORAN und den Überschweren Funksprüche gewechselt worden waren. Der Inhalt war verschlüsselt.

Aber daß sich die Schiffe der Überschweren jetzt ebenfalls neu zu formieren begannen, konnte nur auf einen

von Cebu Jandavari gegebenen Befehl hin erfolgen.

Sie nahmen Gefechtsposition ein.

»Am besten, wir machen unsere Geschütze auch feuerklar«, sagte Roi zu Zachary Erbtan.

Paylaczer war in ihrem Element. Natürlich war ihr ein Kampf Mann gegen Mann lieber, oder besser gesagt,

Mann gegen Frau. Es war immer befriedigender, einem Gegner Auge in Auge gegenüberzustehen und ihn

Stück für Stück auseinanderzunehmen. Das hatte sie gelernt, nachdem sie in das Universum gestoßen worden

war, als körperlich bereits ausgereiftes, erwachsenes Wesen. Im Jahr 1152 NGZ und auf Paricza, als Klon einer Serie von weiblichen Überschweren mit Mörderinstinkt und den dazu passenden körperlichen Fähigkeiten. Superkämpferinnen sollten es werden, jedem männlichen Gegenstück weit überlegen. Der Auftrag stammte noch von Monos selbst. Nachdem ab 700 NGZ keine Ertruser-Klone mehr auf Paricza hergestellt wurden, wurde mit den verschiedensten Überschweren-Klonen experimentiert. Doch der von Monos gewünschte Typ einer schrecklichen Kämpferin ging niemals in Serie. Einiges von dem Gen-Material wurde später den Aras übergeben, mit dem Auftrag, Klone daraus zu ziehen. Die Aras merkten jedoch bald, welche Ungeheuer sie zu schaffen im Begriff waren, und stellten die Aufzucht ein. Paylaczer war der einzige jemals fertiggestellte Klon dieser Serie. Sie wußte, daß sie als Ungeheuer erschaffen worden war, als eine Todesmaschine ohne Kindheit und Jugend, ohne eine Spur von der Liebe eines Vaters, einer Mutter oder eines Geschwisters. Jener Liebe, die sie also niemals gekannt hatte, und für die sie nur Haß und Verachtung übrig hatte. Ihr wurde übel, wenn sie sah, wie sich andere Wesen einander zuwandten, sanft miteinander redeten oder gar Zärtlichkeiten austauschten. Sie haßte es wie alles Weichliche. Doch, sie hatte einen Vater gehabt, sogar drei davon. Sie hatten versucht, ihr das zu geben, was man ihr durch die Art und Weise ihrer Entstehung vorenthalten hatte. Es waren jene drei Überschwere, die das genetische Material, aus dem sie gezüchtet worden war, nach Aralon brachten. Die »mangelnde Lebenserfahrung« hatten sie ihr durch das ersetzen wollen, was sie eine Erziehung nannten. Den Schliff für größere Aufgaben hatten sie ihr verpassen wollen. Paylaczer konnte sich noch an diese Zeit erinnern, schließlich lebte sie erst einundzwanzig Jahre lang. Sie gab es sich ungen zu, anfangs mit einer gewissen Begeisterung alles mitgemacht zu haben, was ihre drei Erzieher mit ihr angefangen hatten. Auf eine bestimmte Art und Weise hatte sie sie wohl sogar geliebt. Doch das war mit dem Moment vorbei gewesen, in dem sie erfuhr, weshalb sie keine Erinnerungen an die Vergangenheit besaß. Als sie durch Zufall hörte, wie sie das Licht dieser kalten, erbarmungslosen Welt erblickt hatte. Ihren Dank stattete sie ihren Vätern bereits auf ihre ganz spezielle Art ab, indem sie sie tötete und verschwinden ließ, einen nach dem anderen. Für jeden dachte sie sich ein besonders passendes Ende aus. »Ich glaube nicht«, sagte Merschazter, »daß diese Händlerseelen es wagen, anzugreifen. Doch es

sollte uns nur  
recht sein.« Er lachte höhnisch und blickte sich beifallheischend in der Zentrale der LETICRON  
um. »Soll die  
Milchstraße sehen, wer hier die Macht ausübt! Unsere Waffen haben viel zu lange geschwiegen.«  
Paylaczer stieß Merschazter fluchend zur Seite. Er stolperte und landete in einem freien Sessel  
vor einer  
Monitorgalerie.  
Paylaczer stellte sich breitbeinig dahin, wo er ihr bisher die Sicht auf den großen  
Panoramaschirm verbaut  
hatte, und verfolgte die Flottenbewegungen auf beiden Seiten.  
Ihr Blick blieb verachtungsvoll kurz auf dem Leuchtpunkt kleben, der die MONTEGO BAY mit  
den verhaßten  
Freibeutern zeigte. Sie nahm sich vor, Danton bei erstbestener Gelegenheit zu zeigen, daß nur einer  
der  
Beschützer der Friedensstifterin sein konnte.  
Und das war sie, sie ganz allein.  
Cebu Jandavari war das einzige lebende Wesen, für das die Überschwere so etwas wie Zuneigung  
empfinden  
konnte.  
Ihre Mannschaftsmitglieder waren für sie austauschbare Objekte. Merschazter wurde von ihr als  
verlängerter  
Arm, eine Art Adjutant und Sekretär, manchmal auch als Vertrauter geduldet. Das war aber auch  
alles. Er war  
ein Werkzeug wie die anderen, nur eben ein besseres, in seiner Falschheit und Unberechenbarkeit  
für sie schon  
wieder berechenbar.  
Im Grunde ekelte er sie an, aber er erledigte die Aufgaben, für die sich Paylaczer zu schade war.  
Keinen Funken Gefühl hatte sie auch für ihre vier Söhne, und noch viel weniger für deren Väter.  
Auch sie hatte  
sie einzig und allein als Werkzeuge zur Zeugung betrachtet. Sie waren aus ihrem Leben  
verschwunden. Obwohl  
Klon, war Paylaczer fortpflanzungsfähig. Und sie hatte die Männer gebraucht, weil sie eine  
künstliche  
Befruchtung verabscheute. Sie haßte alles, das mit künstlicher Genese auch nur im weitesten Sinn  
zu tun hatte.  
Die vier Söhne waren in speziellen Internaten auf Paricza untergebracht, wo sie erzogen wurden  
und die beste  
Kampfausbildung erhielten. Gelegentlich empfing sie eine Nachricht von ihnen. Seltener  
besuchte sie sie.  
Ansonsten verschwendete sie kaum einmal einen Gedanken an sie.  
Bei Cebu Jandavari war alles ganz anders.  
Paylaczer, die sich in der Hierarchie ihres Volkes durch Mut, Kampfkraft und kompromißlose  
Härte  
emporgearbeitet hatte, die nie so etwas wie Freundschaft gekannt hatte und nur sich selbst treu  
war, war der  
Ausstrahlung der linguidischen Friedensstifterin erlegen, als Cebu Jandavari im Juni des  
vergangenen Jahres  
plötzlich auf Paricza auftauchte.



Da war mit der so unzugänglichen und unnahbaren, von vorneherein auf Abwehr und Ablehnung eingestellten

Überschweren eine grundlegende Wandlung vor sich gegangen.

Paylaczer hatte selbst keine Erklärung dafür, daß sie für Cebu Jandavari eine so tiefe Zuneigung entwickelte.

Tatsächlich stellte sie sich diese Frage nie, sie machte sich auch keine Gedanken.

Daß man in ihrer Umgebung hinter vorgehaltener Hand flüsterte, sie sei der Friedensstifterin geradezu hörig,

hörte sie nicht. Das war auch besser für die, die dieses behaupteten.

Paylaczer bewunderte und verehrte die Friedensstifterin, obwohl sie wußte, daß Cebu Jandavari auch zu ihrem

ärgsten Widersacher beim Kampf um die Macht, Maczinkor, Verbindung aufgenommen hatte.

Auch darüber,

ob die Friedensstifterin sie beide gegeneinander ausspielen wollte, machte sie sich nicht groß Gedanken. Statt

dessen löste sie das Problem schnell und endgültig auf ihre Weise.

Als Cebu Jandavari sich Ende Mai im Punta-Pono-System an Bord der RICCOSSA mit Maczinkor traf,

demonstrierte Paylaczer ihre Stärke und Verbundenheit auf ihre Weise.

Sie stürmte das Schiff und tötete dabei Maczinkor.

Ende Juni bekam sie dann von der Linguidin den Auftrag, ihre Flotte verschiedene Kontore der Kosmischen

Hanse anfliegen zu lassen und von dort die Waren im Gesamtwert von einhundert Milliarden Galax abzuholen,

die zweite Teillieferung einer geradezu gigantischen Bestellung. Paylaczer war zuerst der Ansicht, daß diese

Waren für ihr Volk bestimmt seien, als Bezahlung für ihre Dienste.

Doch nachdem die Waren sichergestellt waren, hatte Cebu Jandavari die Überschwere wissen lassen, daß sich

die Transportschiffe im Rusuma-System einfinden sollten, und nicht etwa im System Punta-Pono mit Paricza.

Paylaczer hatte auch diesen Befehl ohne ein Murren befolgt, und nun war sie mit ihrer Streitmacht hier.

Sie hatte von der Friedensstifterin den verschlüsselten Befehl bekommen, sich mit ihren Kampfschiffen für ein

schnelles Eingreifen bereitzuhalten, falls die Springer sich anders verhalten sollten, als sich Cebu Jandavari das vorstellte.

Über die Absichten der Friedensstifter war sich der Corun von Paricza nicht im klaren, aber das verlangte auch

niemand von ihr. Es stand ihr nicht zu, die Taten und Pläne der Friedensstifter zu bewerten, schon gar nicht zu kritisieren.

Doch sterben, das würde sie für Cebu Jandavari.

Hier und jetzt, wenn es sein mußte.

»Wir sind bereit«, murmelte sie und zerdrückte einen kinderkopfgroßen Kristall in ihrer linken Faust, bis

glitzernder Staub zu Boden rieselte.

Sie merkte es nicht einmal.

Niemand gab einen ersten Schuß ab. Obwohl in allerhöchster Alarmbereitschaft und die Nerven zum Zerreißen

gespannt, hüteten sich beide Seiten vor echten Provokationen und begnügten sich mit den zur Schau gestellten

Drohgebärden. Roi Danton konnte sich denken, daß Cebu Jandavari den Überschweren genaue Verhaltensmaßregeln gegeben hatte und darauf wartete, daß die Springer endlich aus ihrer Reserve kamen.

Das geschah nach vier Minuten, die sich endlos zu dehnen schienen.

Ein Patriarch namens Menec nahm Kontakt zur LOMORAN auf und verlangte die Friedensstifterin zu

sprechen. Er gab sich höflich und machte alles in allem den Eindruck eines Mannes, der eher auf Versöhnung

aus war, denn auf eine Eskalation des Konflikts.

Dennoch schien er Roi ein harter Verhandlungspartner zu sein. Da war ein gewisses Funkeln in seinen Augen,

das zur Vorsicht mahnte.

Roi Danton und seine Zentralebesatzung konnten das sich anbahnende Gespräch mitverfolgen.

Wie um ihm

frühzeitig die Gelegenheit zu geben, der Situation entsprechend und schnell zu handeln, hatte Cebu Jandavari

veranlaßt, daß ihre Kommunikation mit den Springern auf der MON-TEGO BAY unmittelbar miterlebt wurde.

Vielleicht sogar auch auf den Schiffen der Überschweren.

Das Gesicht der Friedensstifterin erschien abermals als überlebensgroße Projektion. Es stellte für die Syntronik

kein Problem dar, das 3-D-Abbild des Springers direkt ihr gegenüber entstehen zu lassen.

Sie blickten sich an, und Menec wiederholte eine bereits gestellte Forderung:

»Ich verlange Auskunft darüber, was das überfallartige Eindringen der Überschweren in dieses Sonnensystem

zu bedeuten hat. Ich bin ebenfalls gespannt zu erfahren, was uns die große Ehre beschert, einen unserer neuen

Gönner persönlich begrüßen zu dürfen.«

Er hatte sich als bevollmächtigter Sprecher aller im Rusuma-System befindlichen Springer-Sippen bezeichnet,

was immer darunter zu verstehen war.

Seine Worte an Cebu Jandavaris und der übrigen Friedensstifter Adresse triefen ebenfalls vor Spott.

Die Linguidin nahm es gefaßt und erwiderte freundlich:

»Zunächst sei im Namen der unsterblichen Friedensstifter begrüßt, Menec, und diese Grüße gelten für das

gesamte Volk der tüchtigen Springer und alle Sippen, ganz egal, wo in der Galaxis sie sich gerade befinden.«

»Oje«, seufzte Taika Mongue, der neben Roi stand. »Sie trägt ziemlich dick auf, alles was recht ist.«

»Den Springern geht das runter wie Öl«, meinte Gensech Timol. »Sie trifft ihre Mentalität. Diese Kerle lieben

die Übertreibung und das Zeremoniell.«

»Der hier anscheinend nicht so sehr.«

Roi brachte die Männer mit einer Handbewegung zum Schweigen.

Menec betrachtete Cebu Jandavari tatsächlich mit unverhohlener Skepsis. Die Augen des Springers waren klein

und schmal. Schwarze Pupillen lugten unter dicken, buschigen Brauen hervor. Diese waren wie die zu vier

Zöpfen geflochtenen, schulterlangen Haare und der lockige, sehr gepflegt wirkende Bart rot wie Flammen.

Roi schätzte sein Alter auf mindestens hundertzwanzig Jahre. Menec war in jeder Hinsicht eine imponierende

Erscheinung. Roi nahm sich vor, sich dieses Gesicht gut zu merken. Es sollte ihn nicht wundern, irgendwann in

naher Zukunft mehr von diesem Mann zu hören.

Wie immer, wenn er an die Zukunft dachte, machten seine Gedanken unwillkürlich einen kurzen Abstecher

nach dem Gerät, das Cebu Jandavari an einer Kette um den Hals trug.

Die Linguidin nickte.

»Zu deinen Fragen, Menec«, sagte sie langsam und betonte jedes Wort eigenartig. »Zunächst zum Grund

meines heutigen Hierseins. Ich bin mir durchaus darüber im klaren, daß ihr Springer glaubt, wir Friedensstifter

trieben ein falsches Spiel mit euch.«

»Oh«, tat Menec überrascht. Seine Stimme war voller Sarkasmus. »Ist das so?«

Cebu Jandavari blieb vollkommen ruhig. Auch ihr Blick ruhte so gelassen auf dem Gesicht des Patriarchen, als

befände sie sich in einem Zustand der Trance.

»Ihr wäret Narren, empfindet ihr anders. Und nur ein Friedensstifter kann diesen bedauerlichen Irrtum aus der

Welt schaffen.«

»Aber sicher«, meckerte Mongue. »Ihr habt ihn ja auch geboren.«

»Sie will auf etwas Bestimmtes hinaus«, murmelte Roi. »Aber worauf? Was führt sie im Schilde?«

Er ahnte, daß die Linguidin einen Trumpf im Ärmel hatte und ihren Coup nun langsam vorbereitete, um dann

eine Katze aus dem Sack zu lassen, die der übrigen Galaxis schon bald die Krallen zeigen konnte. Sein Gefühl täuschte ihn auch diesmal nicht.

»Ihr habt von unserem Handelsabkommen mit der Kosmischen Hanse gehört«, fuhr die Friedensstifterin fort,

als ihr Gegenüber schwieg. »Dies ist der Grund für eure Verbitterung. Es sollte aber ganz im Gegenteil ein

Grund für euch zur Freude sein.«

Jetzt war der Springer nahe daran, seine bisher perfekte Beherrschung zu verlieren.

»Es sollte ... was sein? Wir sollen uns freuen, wenn ihr uns Macht und Reichtum verspricht, und dann mit

unseren schärfsten Rivalen kooperiert? Ich habe schon viel von euren Künsten gehört, Friedensstifterin. Aber

wie ihr uns das erklären wollt, darauf bin ich sehr gespannt.«

»Du brauchst nicht gespannt zu sein.« Cebu Jandavari antwortete sofort, kaum daß der Springer

zu Ende

gesprochen hatte. »Unser Mißverständnis ist nur eine Frage des Blickwinkels. Für euch stellt es sich so dar, als

hätten wir der Hanse mit unserem Multimilliardenauftrag einen Gefallen getan.«

»So kann man das auch sagen«, höhnte der Patriarch. »Einen Gefallen getan!« Er beugte sich ein Stück vor.

Seine Augen wurden noch kleiner. »Ihr habt die Kassen dieser Strolche und Halsabschneider so prall gefüllt,

daß sie noch in hundert Jahren klingeln werden! Ihr habt ...«

Diesmal wartete sie gar nicht erst ab, sondern unterbrach Menec mitten im Satz.

»Wir haben, sieht man die Angelegenheit von einer neutralen Warte aus, die Kassen der Kosmischen Hanse

gefüllt, aber ihre Lager im- gleichen Maß geleert. Sie werden noch leerer werden, wenn die letzte Teillieferung

abgeholt ist. So betrachtet, haben wir der Hanse einen Schlag versetzt, von dem sie sich so schnell nicht wieder

erholt, Menec.«

Jetzt zuckte das Gesicht des Springers wieder zurück. Er blinzelte, ein erstes Anzeichen von Nervosität.

Dann versuchte er, seine Unsicherheit durch ein rauhes Lachen zu überspielen.

»Das mag sein, ich gebe es zu, Friedensstifterin. Aber was haben wir davon? Die Hanse zu schwächen, wie du

es darstellst, ist eine Sache. Uns zu helfen und wieder mächtig zu machen, eine ganz andere. Was hilft es uns

Springern, wenn die Hanse vorübergehend Lieferschwierigkeiten hat, aber nach wie vor die Märkte

kontrolliert? Welchen Vorteil haben wir von ihren momentanen Engpässen, wenn wir nicht die Möglichkeit

haben, daraus Kapital zu schlagen?«

In der Zentrale der MONTEGO BAY schlugen sich Roi und Marfin Kinnor gleichzeitig an die Stirn. Sie

begriffen in derselben Sekunde, was für einen Trumpf Cebu Jandavari gerade aus dem Ärmel zog.

»Du kannst wunderbar reden, Friedensstifterin«, sagte der Springer, als Cebu Jandavari sich mit der Antwort

Zeit ließ. »Aber es braucht mehr als schöne Worte, um uns zu überzeugen.«

»Sie hat ihn«, kommentierte Kinnor säuerlich, »und er weiß es.«

Roi preßte die Lippen aufeinander. Er versuchte, sich die Konsequenzen dessen vorzustellen, was er kommen

sah.

Endlich sprach die Linguidin wieder:

»Traust du uns wirklich zu, daß wir nur halbe Sachen machen, Patriarch? Traust du uns zu, daß wir gegebene

Versprechen leichtfertig brechen und damit riskieren, potentielle Verbündete zu sicheren Gegnern zu machen?

Man sollte uns mittlerweile besser kennen. Eine Superintelligenz macht keine Narren zu ihren Auserwählten.«

Roi mußte sich unwillkürlich, vorstellen, was ein gewisser Arkonide darauf geantwortet hätte.

Aber Atlan war  
leider nicht hier. Wenn Roi sich nicht doch irrte, mußten er und Perry Rhodan so schnell wie  
möglich darüber  
informiert werden, was sich hier im Rusuma-System zusammenbraute.  
»An Bord der Überschweren-Schiffe«, fuhr die Friedensstifterin fort, »befinden sich Waren im  
Wert von rund  
einhundert Milliarden Galax. Diese Waren warten darauf, die Märkte der Milchstraße zu  
überschwemmen. Wir  
Friedensstifter wüßten niemanden, der dazu besser geeignet wäre, als das tüchtige Volk der  
Galaktischen  
Händler, die Springer. Wir werden die Waren also an euch übergeben, falls ihr sie wollt. Ihr  
werdet sie  
anschließend in Umlauf bringen. Damit haben die Springer alle Voraussetzungen dafür, sich  
zuerst das  
galaktische Vertriebs-, und in der Folge das Handelsmonopol in der Milchstraße wieder zu  
sichern.«  
»Das ist es«, preßte Roi zwischen den Zähnen hervor. »Ich habe es gewußt. Und ich war ein  
Narr, das taktische  
Geschick dieser Frau zu unterschätzen.«  
»Wir haben alle gedacht, daß die Springer für die Linguiden verloren seien«, versuchte ihn der  
Ertruser zu  
trösten. »Keiner von uns konnte ahnen, daß sie einen solchen Coup landen würde.«  
Roi winkte nur ab und setzte sich.  
»Sie hat zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Zuerst leert sie mit dem Ankauf die Lager der  
Kosmischen  
Hanse, und zweitens löst sie mit der Übergabe der Waren an die Springer ihr Versprechen an sie  
ein. Ich muß  
zugeben, das ist fast genial.«  
Das fand anscheinend auch Menec.  
Der Patriarch verzog keine Miene, als er endlich Worte fand. Er ließ sich nicht anmerken, was  
ihn bewegte, als  
er begriff, was Cebu Jandavari ihm da gerade verkündet hatte - ihm und seinem Volk, das nun,  
wie es schien,  
an der Schwelle zu einer neuen Zeit stand.  
Fast dreitausend Jahre hatten die Springer auf diesen Tag gewartet.  
»Das ändert alles«, sagte der Patriarch nur. Jetzt endlich zeigte sich ein Lächeln auf dem rauen  
Gesicht.  
»Wenn es stimmt, was du sagst, Friedensstifterin, dann kannst du das gesamte Volk der Springer  
als treue  
Verbündete betrachten. Wir wissen einen Gefallen zu honorieren. Errichtet eure neue galaktische  
Ordnung,  
Linguidin, und wir Springer werden dabei an eurer Seite sein. Vertrauen gegen Vertrauen, und  
Offenheit gegen  
Offenheit!«  
Cebu Jandavari lächelte ebenfalls.  
»Ich danke dir, Patriarch«, sagte sie.  
4.  
Es kam noch schlimmer.

Die Fronten im Rusuma-System klärten sich. Die Schiffe der Springer zogen sich zum größten Teil in einen Orbit um den fünften Planeten zurück oder landeten auf Archetz, wo bereits die LOMORAN und die MONTEGO BAY standen. Unmittelbar nach ihrem Gespräch und dessen für die Springer nicht zu erhoffendem Ausgang, hatte Menec die Friedensstifterin und ihren Anhang auf die Hauptwelt seines Volkes eingeladen. In unmittelbarer Nähe seiner Walze standen auf dem riesigen Raumhafen von Menaquul, der Handelsmetropole, nicht nur das Delphinschiff und der Kugelraumer, sondern auch die schwere Walze des Corun von Paricza. Roi Danton durfte Cebu Jandavari auf den Empfang begleiten, den die Springer für sie gaben. Auch Paylaczer war anwesend. Bei dieser Gelegenheit erfuhr der Freihändler, daß es sich beim neuen Anführer der Überschweren um ein Wesen weiblichen Geschlechts handelte. Diese Enthüllung verdaute er wesentlich besser als das, was er außerdem mit anhören mußte. Die Verbitterung war ihm noch anzumerken, als er sechs Stunden später auf die MONTEGO BAY zurückkehrte und ohne lange Erklärungen seine vier Vertrauten zu sich in seine geräumige Privatkabine bat. Es war der Morgen des 3. Juli 1173 NGZ.

»Du machst ein Gesicht«, stellte Zachary Erbten fest, »als wäre dir das Festessen nicht bekommen. Was gab es?

Plophosische Rollmöpse in Aspek? Ertrusische Zitronensteaks?«

»Mach mich nicht hungrig«, protestierte Marfin Kinnor.

»Laßt den Unsinn.« Roi Danton wartete, bis sich alle um ihn herum gesetzt hatten. Er zerknüllte ein Stück Folie, auf dem er sich Notizen gemacht hatte, und beförderte es mit einem gezielten Wurf in den Abfallkonverter.

»Also, König«, sagte Kinnor. »Wir sind auf alles gefaßt. Was haben sie ausgebrütet? An welchem Ende setzen sie die Galaxis in Brand?«

Roi blickte ihn ärgerlich an.

»Dir könnten die Scherze im Hals steckenbleiben, schlimmer als dein Steak. Cebu Jandavari hatte noch einen großen Auftritt. Ich saß da und mußte mit ansehen, wie sie die Springer mit ihren Worten einwickelte. Und sie hat sie dazu gebracht, daß sie alle kampffähigen Schiffe zur Verfügung stellen. Sie werden sich denen der Überschweren anschließen, die nicht entladen werden müssen. Das macht eine gemischte Flotte von über hundert Einheiten.«

»Alle Teufel der Galaxis!« entfuhr es Timol. »Und wozu?«

»Alle kampffähigen Schiffe«, murmelte Erbten mit Betonung. »Also eine Kampfflotte für die großartigen und ehrenhaften Friedensstifter. Das ist paradox!«

Roi schüttelte mit einem trockenen Lachen den Kopf.

»Längst nicht mehr, Zachary. Es ist längst nicht mehr paradox. Die Friedensstifter sind nicht mehr das, was sie

waren, als sie begannen, Aufsehen zu erregen. Der Coup mit den Springern war von Beginn an wohlüberlegt

und eiskalt geplant. Zuerst die Versprechungen, dann der scheinbare Vertrauensbruch, und nun das

Handelsmonopol in der neuen Ordnung, die den Linguiden vorschwebt. Alles war berechnet.«

»Nicht den Linguiden«, verbesserte Kinnor ihn. »Das einfache linguidische Volk darf man nicht mehr in einem

Atemzug mit einen neuen Anführern nennen. Aus den Idolen, die fast Heiligenverehrung genossen, sind

Besessene geworden. Machtbesessene Unterdrücker.«

»Du hast recht«, sagte Roi. »Was hätten sie der Galaxis geben können. Ihre Fähigkeiten in der richtigen Art und

Weise angewendet, das hätte tausendfach Not und Elend beseitigen helfen können. Wir waren argwöhnisch, als

sie noch vergleichsweise harmlos waren, und jetzt ...« Wieder das hilflose Lachen. »Vielleicht hätten wir sie

gar nicht aufhalten können, so oder so.«

»Berichte weiter«, forderte Kinnor ihn auf. »Die gemeinsame Flotte ist doch noch nicht alles?«

Roi schüttelte heftig den Kopf.

»Leider nein, Marfin. Die Springer sind übrigens auch bereit, sich den Überschweren, also Paylaczer,

unterzuordnen. Was schlimmer ist, sie wollen sich in jede von den Friedensstiftern beabsichtigte politische

Struktur eingliedern und haben Cebu Jandavari versprochen, ihren Austritt aus dem Galaktikum zu erklären.

Das soll bei der bevorstehenden Vollversammlung geschehen.«

»Die von den Arkoniden und Terranern auf Atlans Drängen einberufen wurde«, murmelte Timol. Sein

mächtiger Brustkorb hob sich unter einem schweren Atemzug. »Das ist allerdings böse.«

»Böse ist gar kein Ausdruck«, meinte Taika Mongue empört. »Was sich die Friedensstifter da leisten, das sind

schon ganz üble Gangstermethoden. Die Linguiden sollten sich in Grund und Boden schämen für ihre

Heiligen!«

»Sie sind nicht mehr mit normalen Maßstäben zu messen«, sagte Roi und stand auf. Er ging eine Weile wie

aufgekratzt im Raum umher und blieb vor einem Bildschirm stehen, der die Umgebung der MONTEGO BAY

zeigte. Auf dem Raumhafen war alles ruhig. In einiger Entfernung starteten und landeten private Gleiter. Die

Ent- oder Umladung der Überschweren-Schiffe hatte offenbar noch nicht begonnen. »Seit sie Zellaktivatorträger sind, haben sie sich vollkommen verändert. Alte Tabus ihres Volkes sind ihnen nicht mehr

heilig. Sie denken in Kategorien, die ihnen vorher fremd waren. Sie sind von einem Sendungsbewußtsein

erfüllt, das sie ihrer Umgebung entfremdet.«

Rois Miene verfinsterte sich.

»Sie haben sich von selbstlosen Schiedsrichtern hin zu Machthabern entwickelt«, sagte er. »Und jetzt scheinen

sie sogar bereit zu sein, einen galaktischen Konflikt zu provozieren. Denn die gemischte Überschweren-

Springer-Flotte soll Kurs auf das arkonidische Aralau-System mit der Hauptwelt Killat nehmen. Es handelt sich

um eine der insgesamt vier arkonidischen Provinzen, die ihre Unabhängigkeit anstreben, nachdem sie unlängst

von den unsterblichen Friedensstiftern Pindor Gheekan, Narada Sonkar und Helon Quont aufgesucht wurden.«

»Und tüchtig beeinflußt«, warf Zachary Erbten ein.

Roi nickte ihm zu.

»Zu vermuten, ja. Die Rede war nur von Aralau, nicht von dem Grissom-, dem Polemor- und dem Yolona-

System, also den anderen drei besuchten Sonnensystemen. Morgen Vormittag soll die gemischte Kampf-Flotte

aufbrechen. Bis dahin will Cebu Jandavari noch mit den Springern verhandeln. Ich nehme an, es geht um

Einzelheiten ihrer künftigen Handelspolitik.«

»Und wir brechen mit auf«, knurrte der Ertruser. »Ehrlich gesagt, von soviel hoher Politik brummt mir der

Schädel. Fast so laut, wie mein Magen knurrt.« Er warf Erbten einen grimmigen Blick zu.

»Dieser

Unglücksmensch mit seinen ertrusischen Steaks! Ich brauche dringend etwas, um den Bauch zu füllen. Also,

König, wann gedenkst du, Rhodan und Atlan zu stecken, was wir hier erfahren haben?«

»So früh wie möglich«, erwiderte Roi. »Von hier aus ist es unmöglich. Wir warten ab, bis wir mit der Flotte das

Aralau-System erreicht haben. Dann sehen wir weiter.«

»In Ordnung«, brummte Kinnor und wandte sich dem Ausgang zu »Wenn etwas sein sollte - ihr wißt, wo ihr

mich findet ...«

»Zu niemandem ein Wort«, beschwor Roi ihn und die anderen. »Meidet am besten jede überflüssige

Unterhaltung. Es sind schon manchem im Übereifer unbedachte Worte herausgerutscht. Vor allem nach dem

Genuß von ...«

Der Ertruser blieb stehen und drehte sich noch einmal mit beleidigtem Gesicht um.

»Wofür hältst du uns, König?« fragte er mit dem unschuldigen Blick eines neugeborenen Kindes.

Roi seufzte nur.

Als die Flotte mit der LOMORAN und der MONTEGO BAY im System der Sonne Aralau eintraf, wurde sie

bereits erwartet.

Ob die Information über die bevorstehende Ankunft von einem oder mehreren Informanten auf Archetz

geschickt worden war, oder ob lediglich die Unabhängigkeitsbestrebungen der Provinz der Grund



waren, blieb  
vorläufig offen. Tatsache war, daß Roi keine Möglichkeit gefunden hatte, von der MONTEGO BAY aus eine  
Nachricht zu senden - und daß die Springer und Überschweren trotzdem von vierzig  
arkonidischen  
Kugelraumern empfangen wurden, die zwischen den Bahnen der insgesamt drei Planeten  
standen.  
Killat war der zweite Planet, eine Sauerstoffwelt von 11500 Kilometer Durchmesser und 0,9  
Gravos  
Schwerkraft. Auf den Bildschirmen in der Zentrale der MONTEGO BAY zeigte sich eine Welt  
mit stark  
vereisten Polen, die, insgesamt gesehen, ein eher trostloses Bild bot. Die vom Syntron gelieferten  
Informationen bestätigten, daß lediglich im Äquatorgebiet erträgliche Lebensbedingungen  
herrschten. Dort gab  
es eine üppige Flora und vielfältige Fauna. Auf Killat hatte sich kein einheimisches intelligentes  
Leben  
entwickelt. Die Hauptstadt hieß Killatrans und besaß nur einen einzigen kleinen Raumhafen.  
Insgesamt 15  
Millionen Einwohner verteilten sich über die gesamte Äquatorzone.  
In wirtschaftlicher Hinsicht war Killat vollkommen unbedeutend, beinahe schon ein  
Notstandsgebiet.  
»Ein gefundenes Fressen für Heilsbringer«, drückte Roi Danton es aus. »Wo Armut und Elend  
regieren,  
wachsen Unzufriedenheit und Trotz. Die Ohren sind weit offen für alle Botschaften, die Erlösung  
und  
Wohlstand versprechen.«  
Aber mußten erst die Friedensstifter kommen, um zu der Einsicht zu gelangen?  
Unwillkürlich fragte sich Roi, ob die Friedensstifter und das, was jetzt in der Milchstraße  
geschah, nicht eine  
Art Strafe dafür waren, daß es immer noch Elend und Leid auf von Menschen besiedelten Welten  
gab.  
Er quälte sich nicht lange mit dem Gedanken herum. Überall, wo intelligente Wesen Neuland  
besiedelten,  
mußten Opfer gebracht werden. Der Weg zum Wohlstand für alle war hart und führte über lange  
Strecken des  
Aufbaus und der Entbehrung.  
»Alle Achtung«, sagte Marfin Kinnor mit breitem Grinsen. »Unsere arkonidischen Freunde  
wollen nichts  
anbrennen lassen, eh? Seht euch die Formation an. Die Schiffe haben blitzschnell ihre Position  
geändert, als wir  
auftauchten. Ich verwette meine Jahresheuer darauf, daß sie schwer bewaffnet sind.«  
»Du wirst niemand finden, der dagegenhält«, prophezeite Erbtan.  
Ein Hyperfunkspruch wurde empfangen, in dem der Kommandant des arkonidischen Verbands  
die Flotte davor  
warnte, sich dem zweiten Planeten weiter zu nähern. Gerade überquerten die LOMORAN, die  
MONTEGO  
BAY und die LETICRON an der Spitze der Eindringlinge die Bahn der dritten Welt, eines  
marsgroßen

Schlackebrocks.

Cebu Jandavari befahl unverzüglich, die Aufforderung zu befolgen. Sie gab sich dem arkonidischen

Kommandanten zu erkennen und verlangte vergeblich, daß er den Weg freimache.

Der Arkonide blieb hart. Ein Versuch Paylaczers, auf eigene Faust mit der LETICRON vorzudringen, endete

im Warnfeuer der gegnerischen Geschütze. Für einen Moment hielt Roi Danton den Atem an und sah schon den

Atomball dort, wo die Überschwere mit ihrer Walze stand. Doch ein Befehl Cebu Jandavaris an Paylaczer rief

sie zurück.

Die Arkoniden stellten das Feuer ein. Paylaczer meldete sich bei der Friedensstifterin und beschwerte sich

polternd über die »mangelnde Unterstützung«. Wenn die gemischte Flotte mit aller Kraft zuschlage, würde sie

die Arkoniden aus dem Universum fegen.

Cebu Jandavari beruhigte sie. Danach wandte sie sich an Roi Danton, während sich beide Verbände abwartend

gegenüberstanden.

»Ich werde versuchen, weiter mit dem Kommandanten zu verhandeln«, kündigte die Linguidin an. »Er kann es

mir nicht verbieten, Killat einen Besuch abzustatten.«

»Da wäre ich nicht so sicher«, zweifelte Roi an ihrem Erfolg. Es war etwas anderes, ob ein Friedensstifter

einem anderen persönlich gegenüberstand, oder über Funk mit ihm sprach.

Auch da konnten die Worte wirken, doch längst nicht so wie im direkten Kontakt.

Und Roi behielt recht. Cebu Jandavari biß bei dem Arkoniden auf Granit. Alle Proteste halfen nichts.

Schließlich wurde sie damit getröstet, daß bald »eine höhere Instanz« über ihr Begehren entscheiden würde.

Sie könne sich gerne bei dieser Instanz beschweren.

Für Roi, der krampfhaft überlegte, wie er eine Nachricht absetzen konnte, kam diese Mitteilung einer

Offenbarung gleich.

Der Kommandant nannte keinen Namen, aber so wie er redete, konnte er nur Atlan selbst meinen.

Und der 5. Juli 1173 war auf den Borduhren gerade erst wenige Minuten alt, als die mächtige ATLANTIS,

Atlans ultramoderner Schlachtkreuzer, knapp außerhalb des Systems aus dem Hyperraum brach. Die 500-

Meter-Kugel der Außenbord-Trägerklasse wurde von acht weiteren Arkon-Kampfschiffen begleitet. Mit

rasender Geschwindigkeit durchbrach der Verband die Reihen der Überschweren und Springer und kam vor

den wartenden Kugelraumern zum relativen Stillstand.

Paylaczer war sehr schlechter Laune. Niemand von der Mannschaft wagte sich in ihre Nähe. Nur Merschazter

wurde von ihr geduldet, und das auch nur, weil sie ein Ventil für ihren Groll brauchte. Jemanden,

den sie  
anbrüllen konnte.

Merschazter war ein elender Kriecher, ein Intrigant und ein übler Sadist. Alles an ihm war so negativ und

verabscheuungswert, daß Paylaczer ihn schon wieder interessant fand. Er hetzte und stichelte gegen jeden, der

schwächer war. Er erfreute sich am Leid anderer. Er tötete kaltblütig, wenn es im Sinn seiner Herrin war. Er

leckte ihr die Füße.

Es war manchmal ekelhaft, aber wenn Paylaczer nach einer deprimierenden Erfahrung wieder aufgebaut

werden mußte, dann hatte er die passenden Worte. Sie hörte sie gern, wissend, daß er log. Sein Charakter war

nicht der eines tüchtigen Überschweren, sondern eher der eines windigen Akonen.

In Paylaczers Augen war er weniger als ein Nichts, ein Neutrum. Genau das war der Grund, warum sie ihn bei

sich duldete. Bei ihm bestand nicht der Hauch einer Gefahr), daß je eine gefühlsmäßige Bindung entstand.

Allerdings beging er jetzt den Fehler, Paylaczers Haltung zu Cebu Jandavari falsch einzuschätzen.

»Diese Friedensstifterin begeht einen groben Fehler, wenn sie sich auf Diskussionen mit dem Arkoniden

einläßt«, dröhnte seine Stimme durch die Zentrale, wo er und Paylaczer vor einem Bildschirm standen. »Es ist

schon ihr zweiter Fehler. Sie hätte dich nicht zurückpfeifen dürfen, Corun. Sie könnte es aber wiedergutmachen, wenn sie uns jetzt die Erlaubnis gäbe, endlich gegen Atlan loszuschlagen. Wir könnten ...«

Paylaczers Faust traf ihn voll gegen die Brust und schleuderte seinen zentnerschweren Körper meterweit davon.

Merschazter stolperte über ein Flachpult und fiel krachend auf den Rücken.

Ein Navigator hatte sich mit einem schnellen Sprung zur Seite in Sicherheit gebracht. Jetzt zerrte er

Merschazter hoch und stieß ihn mit Wucht zu Paylaczer zurück.

»Behalte ihn, Corun!« rief er heiser. »Wir legen keinen Wert auf seine Gesellschaft.«

Merschazter hatte keine Freunde unter der Besatzung.

Er kam einen Meter vor Paylaczer zu stehen, warf seinen massigen Körper herum und riß den Strahler aus dem

Gürtel.

»Sag das noch einmal, Holtambor!« kreischte er und zielte auf den Kopf des Navigators.

Paylaczers Handkante schlug ihm die Waffe aus der Faust. Die andere Pranke landete auf Merschazters Schädel

und schien ihn in den Boden rammen zu wollen. Statt dessen legte sie sie um den Hals des Hitzkopfes und

schüttelte ihn.

»Du schießt hier auf niemanden, außer ich befehle es dir!« herrschte die Pariczanerin ihn an.

»Und kein

schlechtes Wort mehr gegen die Friedensstifterin! Sie weiß besser als wir, was sie tut. Wir werden kämpfen,

wenn sie es uns sagt. Ist das klar?«

Sie wartete die Antwort nicht ab, sondern stieß Merschazter erneut von sich und drehte sich wieder zum

Bildschirm um.

Die ATLANTIS stand vor den anderen Schiffen der arkonidischen Flotte, in die sich die acht Neuankömmlinge

eingereiht hatten. Cebu Jandavari sprach mit Atlan. Die Diskussion wurde in die Einheiten der Überschweren

übertragen.

»Es verstößt gegen das galaktische Recht«, sagte die Friedensstifterin gerade, nachdem sie bei Atlan mit ihrer

Forderung, auf Killat landen zu dürfen, bisher auf Granit gebissen hatte, »wenn ihr versucht, die Unabhängigkeitsbestrebungen der Provinzen mit Gewalt zu unterbinden. Killat muß frei sein.

Seine Bewohner

müssen selbst in freier Entscheidung über ihre Zukunft bestimmen dürfen. Laß uns unter vier Augen versuchen,

zu einer Einigung zu gelangen. Wenn Arkon auf diese Welt zu verzichten bereit ist, werden wir uns erkenntlich

zeigen.«

»Ich verhandle nicht«, antwortete Atlan hart. Sein Gesichtsausdruck - stolz, unnahbar - war für Paylaczer eine

ungeheure Provokation. So redete man nicht mit der Friedensstifterin.

Nicht mit Cebu Jandavari!

Ohne daß Paylaczer sich dessen bewußt wurde, wirkten die Worte Merschazters in ihr.

Sie konnte sich tausendmal einreden, daß es weise von Cebu Jandavari gewesen sei, sie vorhin zurückzurufen.

Daß der darauffolgende Tadel berechtigt war. Tiefer in ihr arbeitete der Groll. Da nagte eine Stimme an ihrem

Selbstbewußtsein und Stolz, die ihr einflüsterte, sie wäre vor ihrer gesamten Mannschaft, ja vor allen

Überschweren blamiert worden.

Jäh verlangte es sie, diese Blamage durch einen raschen Erfolg schnell wieder wettzumachen.

Und dieser Atlan grinste!

Oh, Paylaczer hätte ihm dieses Grinsen aus dem Gesicht reißen wollen! Ihn zerquetschen wollen wie eine

Wanze!

Ihr Körper begann zu beben. Sie stieß Flüche aus, daß die Überschweren in ihrer Nähe die Köpfe einzogen.

Erst als Atlan wieder sprach, wurde sie still. Und der Arkonide redete noch unverschämter als er grinste. Jedes

Wort war für Paylaczer wie ein Schlag ins eigene Gesicht.

»Sind die Friedensstifter plötzlich zu Krämerseelen geworden, daß sie bereits um Planeten schachern? Ich

wiederhole, Cebu Jandavari, ich werde mich nicht mit dir an einen Tisch setzen und über etwas verhandeln, das

eine interne arkonidische Angelegenheit ist. Verlasse mit den Überschweren und Springern diesen Raumsektor,

Friedensstifterin. Die Götter Arkons mögen wissen, was diese seltsame Allianz zu bedeuten hat,

aber es gibt

hier nichts, das euch zu interessieren hätte.«

»Jetzt ist es genug!« brüllte Paylaczer, als Atlan sich ohne ein weiteres Wort aus der Verbindung zurückzog.

Cebu Jandavari starrte noch auf die plötzlich dunkel gewordene Projektionsfläche vor ihr, als der Anruf von der

LETICRON kam.

»Friedensstifterin!« sagte die Überschwere. »Laß mich diese Angelegenheit auf meine Weise regeln. Man hat

dich genug gedemütigt und unseren Stolz beleidigt. Laß mir freie Hand, und ich werde mit meinen

Kampfschiffen dafür sorgen, daß kein arroganter Arkonide dir mehr den Weg versperrt.«

»Danke«, sagte die Linguidin mit nachsichtigem Lächeln. Es sah aus, als wollte sie das Ersuchen glattweg

ablehnen, doch sie zögerte. Der Blick, den sie Paylaczer schenkte, war seltsam. Paylaczer fühlte sich nackt vor

ihr und begann zu schwitzen.

»Warte auf meine Nachricht und halte dich bereit, Paylaczer. Ich werde nachdenken.«

5.

Wenige Minuten nach diesem Kontakt war Roi Danton über Paylaczers Forderung informiert.

Die

Friedensstifterin unterrichtete ihn persönlich und wollte hören, wie er dazu stehe.

Die Frage an Roi war nicht ohne Brisanz. Ob von Cebu Jandavari beabsichtigt oder nicht, brachte sie doch die

Rivalität ins Spiel, die zwischen dem Freihändler und dem Corun von Paricza herrschte.

Beiden ging es um die Gunst der Linguidin. Beide sahen sich als eine Art Edelleibwächter, ausführendes Organ

und Vertrauten der Friedensstifterin in einem. Bei Roi schrieb das die Rolle vor, die er zu spielen hatte. Bei der

Überschweren war es zu so etwas wie einem Existenzsinn geworden.

Roi mußte darauf achten, daß Paylaczer ihn nicht aus dem Spiel brachte. Sein Vorteil waren seine Findigkeit,

seine Redegewandtheit und sein Mut.

Paylaczer wollte mehr. Sie duldete keinen anderen Favoriten neben sich. Cebu Jandavaris Gunst sollte ihr allein

gehören. Dafür tat sie alles. Dafür war sie auch bereit zu töten; mit Worten oder durch ihre Waffen.

Roi überlegte sich jedes Wort seiner Entgegnung.

Wichtig war, daß er Atlan schnellstmöglich traf, und zwar unter vier Augen. Wenn er es richtig anstellte,

konnte er die Gelegenheit dazu schneller als erhofft bekommen.

Die Lage im Aralau-System war zum Zerreißen gespannt. Eine Unbesonnenheit genügte, um eine Raumschlacht zu provozieren. Fast kam Rhodans Sohn die heil überstandene Konfrontation mit den Springern

im Rusuma-System wie ein lächerliches Vorgeplänkel vor. Aber hätte ihm denn etwas Besseres passieren

können? Wer wäre besser als er zum Vermittler geeignet? Er besaß Jandavaris Vertrauen, und er kannte Atlan

seit seiner Geburt.

Selbst wenn er weiterhin den Abtrünnigen spielen mußte, sollte es glaubhaft sein, daß er den Arkoniden zum

Einlenken bewegen konnte. Er mußte sich mit Atlan ein Wortgefecht liefern, bei dem dieser so tat, als sträubte

sich alles in ihm, sich mit dem »Verräter« zu treffen. Wenn diese Show reibungslos über die Bühne ging und

der Friedensstifterin kein Grund zum Mißtrauen geliefert wurde, hatte er freie Bahn, um Atlan alles über den

Handelscoup mit den Springern zu berichten.

»Du darfst nicht zulassen, daß Blut vergossen wird«, beschwor er deshalb die Linguidin. »Du bist weise genug,

um selbst bereits zu dieser Entscheidung gekommen zu sein, Friedensstifterin. Paylaczer darf nur dann

angreifen, wenn wir provoziert werden und uns kein anderer Ausweg als die Gewalt mehr bleibt.«

»Und was schlägst du vor?« kam die erwartete Frage.

»Ich bitte dich, mich als Vermittler zu Atlan zu schicken, falls auch er damit einverstanden ist.

Ich will

versuchen, ihn zur Vernunft zu bringen und sich mit dir an einen Tisch zu setzen.«

»Es fällt mir schwer, an eine Vernunft dieses Mannes zu glauben, wenn es um uns Linguiden geht«, gab sie zu

bedenken. »Er ist verbohrte und offenbar nicht in der Lage, sich mit den neuen Tatsachen abzufinden.«

»Gerade deshalb ist es wichtig, daß jemand mit ihm redet, der ihn seit vielen Jahrhunderten kennt«,

argumentierte Roi. »Der auch seine Schwächen kennt, Friedensstifterin. Ich kenne deine Interessen, und ich

kenne seine. Er muß mich als neutral akzeptieren, denn auch wenn ich nicht mehr für ihn bin, bin ich noch

lange nicht gegen ihn. Ich bin sicher, er weiß das.«

Cebu Jandavari zögerte lange. Sie blickte Roi durchdringend an. Er hatte Mühe, sich nicht durch eine scheinbar

unauffällige Geste zu verraten.

Dann nickte sie und stimmte seinem Vorschlag zu.

Als Paylaczer davon erfuhr, meldete sie Bedenken und Protest an. Doch sie konnte die Friedensstifterin nicht umstimmen.

Jetzt kam es auf Atlan an.

Der Arkonide spielte perfekt mit. In dem Funkgespräch zwischen der MONTEGO BAY und der ATLANTIS,

das alle im Aralau-System Versammelten mithören konnten, boten die beiden langjährigen Weggefährten ihrem

Publikum, auf den arkonidischen und springerschen Schiffen und denen der Überschweren ein überzeugendes

Streitgespräch. Atlans Vorwürfe gegen den angeblichen Verräter Roi Danton waren so gut gebracht, daß

Michael Rhodan mehr als einmal fast zu zweifeln begann, ob der Arkonide wußte, worum es

ging.

Fast glaubte er selbst, daß der Mann, der ihn auf dem Schoß gehabt hatte und später zum Mitwisser seines

Versteckspiels vor seinem Vater geworden, daß dieser Mann tatsächlich von ihm so enttäuscht war.

Genauso oft mußte er befürchten, daß er ihm mit seinen kaum weniger heftigen Entgegnungen weh tat. Sie

blieben sich beide nichts schuldig, doch nach einer guten halben Stunde waren sie auf einen gemeinsamen

Nenner gekommen.

Atlan hatte sich, so mußte es auf die Zuhörer wirken, von Roi Danton nach langem Sträuben davon überzeugen

lassen, daß es für beide Seiten besser war zu verhandeln, als es zum Blutvergießen kommen zu lassen. Dieses

wäre die unabdingbare Folge weiterer harter Positionen gewesen. Dann nämlich, so hatte Roi angekündigt,

würde Cebu Jandavari den Überschweren doch noch grünes Licht geben.

Sie hätte es wahrscheinlich wirklich getan. Daß es anders kam, vermehrte nicht gerade Paylaczers Sympathien

für den Freihändler.

Ein weiteres Argument Rois war, daß Atlan bei einem Gespräch mit ihm unter vier Augen nicht zu befürchten

brauchte, durch die Fähigkeiten eines Friedensstifters übervorteilt zu werden. Damit erreichte er gleichzeitig,

daß Cebu Jandavari von dem Treffen ausgeschlossen war. Selbst falls sie nachträglich verlangt hätte, Roi zu

begleiten, wäre ihr dieser Weg damit verbaut gewesen.

Roi Danton und Atlan einigten sich auf einen neutralen Verhandlungsort und wählten als Treffpunkt ein rund

dreißig Lichtjahre von Aralau entferntes, verlassenes cantarisches Weltraumfort. Dort sollten sich die

ATLANTIS und die MONTEGO BAY ohne jede weitere Eskorte einfinden.

Als dies geregelt und von Cebu Jandavari abgesegnet war, zog sich Roi mit seinen vier Vertrauten in die

Schiffskantine zurück. Bis zum Abflug waren es noch gute fünf Stunden. Für die Besatzung der MONTEGO

BAY sah es so aus, als wollten sich die fünf Männer noch einmal stärken. Das war Roi recht. In Wirklichkeit

waren die Getränke und kleinen Gerichte nur Tarnung für das, was sie noch zu bereden hatten.

Roi hatte viele Dinge im Kopf. Zuviel beschäftigte ihn und wollte geordnet und berücksichtigt sein.

So vernachlässigte er Dinge, die sonst selbstverständlich für ihn gewesen wären. Er sah nicht den Schatten, der

bei ihrem Eintreten in einer Ecke der sonst fast leeren Kantine verschwand. Er schenkte den in einer anderen

Ecke mit halbvollen Gläsern herumlungern den Gestalten nur einen kurzen Blick, aber keine weitere Bedeutung.

Sie waren in ihre Unterhaltung vertieft und viel zu weit weg, um etwas zu verstehen. Ihre

glasigen Augen

sagten genug über die Art von Getränken, die vor ihnen standen.

Roi nahm sich vor, bei nächster Gelegenheit in seinem Schiff, vor allem bei den

Enterkommandos, für Ordnung

zu sorgen.

»Also folgendes«, sagte er gedämpft zu Kinnor, Timol, Erbtan und Mongue, als sie ihre Köpfe zusammensteckten. »Ich will die Machenschaften unserer Friedensstifterin aufklären und ihm berichten, was

der Hanse durch den Aufkauf ihrer Warenbestände droht. Er muß wissen, was zwischen den Linguiden und den

Springern ausgehandelt wird, und woran er mit ihnen ist. Ferner will ich ihn dazu zu überreden versuchen, sich

Cebu Jandavari scheinbar zu beugen - jedenfalls vorerst.«

»Vergiß es«, winkte Erbtan ab. »Das wird er nie tun.«

»Genau«, brummte Kinnor. »Und wozu eigentlich?«

»Um des Friedens willen«, flüsterte Roi. »Ich weiß, daß die Tage der Friedensstifter gezählt sind. Ich ... bin

einfach davon überzeugt. Sie haben sich auf gefährliches Glatteis begeben, und außerdem gibt es ein Geheimnis

um sie. Das Problem mit ihnen wird sich von selbst lösen. Sie schaufeln sich in ihrem Wahn ihr eigenes Grab.

Und alles Blut, das vorher vergossen wird, ist umsonst geflossen.«

»Amen«, murmelte Timol. »Es wäre schön, aber mir fehlt der Glaube.«

»Mir auch, König«, kam es von Kinnor.

Roi ballte die Fäuste.

»Glaubt, was ihr wollt. Ich glaube an das, was ich sage, und werde das auch Atlan gegenüber zum Ausdruck

bringen. Ihr paßt auf, daß während meiner Abwesenheit keine Meuterei ausbricht, klar?«

Er grinste, um die Situation zu entschärfen. Seine Vertrauten sahen zu den Zechern hinüber und lachten ebenfalls.

»Klar, König«, sagte Kinnor. »Und wenn doch gemeutert wird, dann meutern wir eben mit.« Sie tranken aus und verließen die Kantine.

Aus der Ecke, in der vorhin der Schatten verschwunden war, löste sich eine dürre Gestalt und kam zielstrebig

auf den verlassenen Tisch zu. Der Kopf blickte kurz zu den Zechern, die für einen Moment verstummten und

herübersahen. Eine Hand mit spindeldürren Fingern machte ein Zeichen, daß sie sich weiter um ihre eigenen

Angelegenheiten kümmern sollten.

Zwei Finger dieser Hand griffen unter die Tischplatte und kamen mit einem winzigen Gerät zurück, das sie in

einer Tasche der Bordmontur verschwinden ließen.

Auch im Zeitalter der Syntroniken war eine simple Wanze immer noch ein sehr effektives Spielzeug, wenn es

darum ging, die Gespräche anderer Leute unbemerkt abzuhören.

Wenige Minuten später verließ ein kurzer Funkspruch die MONTEGO BAY. Er kam nicht aus der



Funkzentrale und wurde dort auch nicht empfangen.

Wohl aber in der LETICRON.

6.

Das Raumfort bestand aus acht kreuzförmig übereinander angeordneten, rechteckigen Plattformen. Jede dieser Plattformen war eintausend Meter lang und zweihundert Meter breit. Sie endeten auf beiden Seiten gabelförmig mit zwei Zacken, wobei es sich um abkoppelbare Wartungseinheiten handelte. Das ganze Fort war 1500 Meter hoch und sah aus wie ein technisches Gerippe. Die acht Plattformen waren wie in einem Stecksystem mit nach oben und unten ragenden zylindrischen, turmartigen Elementen verbunden, in denen sich Schächte und alle Systeme befanden, die das Ganze verbanden und zum Beispiel mit Energie versorgten. Dazwischen fanden sich ineinander verschachtelte Aufbauten verschiedener Größe und mit unterschiedlichen Funktionen. Die Energieversorgung erfolgte in der Hauptsache durch Anzapfen des Hyperraums. Die entsprechenden Zapfer befanden sich ganz »unten« am Fort. Auf den beiden oberen Plattformen gab es jeweils zwei tellerförmige Landedecks. Raumschiffe bis zu zweihundert Metern Größe fanden dort Platz. Größere Einheiten mußten neben dem Fort geparkt werden. Das plastüberzogene Metall der Stationen schimmerte matt in einem schmutzigen Grauton. Ursprünglich waren die Raumforts von den Galaktikern nach der Großen Kosmischen Katastrophe in Folge des Transfers des letzten Hangay-Viertels ins Standarduniversum gebaut worden. Ihre Aufgabe sollte es sein, die Grenzen der Milchstraße zu bewachen. Dann, als die Cantaro auf den Plan traten und man herausfand, daß sie Black Holes als Transportmedium benutzten, wurden Raumforts zur Bewachung der Schwarzen Löcher in der Galaxis errichtet oder umdirigiert. Die Cantaro hatten die Forts schließlich übernommen und zu Wach- und Schaltstationen für die Wälle der Milchstraße umfunktioniert. In der Gegenwart wurde ein Teil von ihnen zu unterschiedlichen Zwecken genutzt, der Rest war so gut wie vergessen. Das Weltraumfort, dunkel und schweigend vor dem Hintergrund der Sterne, wuchs allmählich auf den Schirmen in der Zentrale der MONTE-GO BAY, bis es die Projektionsflächen ausfüllte. Syntronische Simulationen veranschaulichten verschiedene Charakteristika durch entsprechende Einfärbung oder Aufrasterung. Auf den hohen Kuppeln, in denen die Verbindungselemente oben endeten, stand groß und deutlich zu lesen:

HERKULES-294. Die Schrift bestand aus einer selbstleuchtenden Substanz und war in der Form erst nach dem

Ende der Auseinandersetzungen in der Galaxis aufgetragen worden, als die Notwendigkeit zur Tarnung entfiel.

Herkules war der Name des Sternbilds, in dem M 13 von der Erde aus gesehen lag. Roi Danton hatte sich nie

mit der Namensgebung der Forts befaßt. Er nahm jedoch an, daß man nach diesen Kriterien vorgegangen war.

Andere Raumforts hießen etwa ORION oder SAGITTARIUS plus eine Zahl.

»Ganz hübscher Kasten«, staunte Killat, während er das Schiff abbremste. Die MONTEGO BAY driftete

langsam auf das Fort zu. »Ich habe schon einige von diesen Dingen gesehen, aber jedesmal überläuft es mich

kalt.«

»Sie sehen aus wie Ungeheuer«, stimmte jemand zu. »Uralte technische Monster, die im Tod noch ihr Grauen verbreiten.«

»Unsinn«, winkte Roi ab. »Mag sein, daß diese Station scheintot ist. Aber paßt auf, wie wir sie zum Leben erwecken.«

Natürlich waren die Forts mit ihrer Ausdehnung imposant, aber ein Mann, der es in seiner Jugend mit einem

Giganten wie OLD MAN zu tun gehabt hatte und auf Ultraschlachtschiffen zu Hause gewesen war, setzte

andere Maßstäbe.

Dies kam ihm eher wie ein Dinosaurier vor, jene Zeit, die ihm so fern war wie ein anderes Leben.

Fünftausend Meter vor dem Fort kam der Kugelraumer zum Stehen. Von der ATLANTIS war noch nichts zu

sehen. Roi trat an ein Pult und strahlte eine Reihe vorbereiteter Impulsfolgen ab, die direkt die Hauptsyntronik

des Weltraumforts ansprachen. Diese reagierte sofort, was durch das Aufleuchten von immer mehr Lichtern

sichtbar wurde, über die ganze Station gesprenkelt.

Die Konturen schälten sich wie durch Zauberhand aus der Umgebung. Eines der vier Landedecks war hell

beleuchtet.

»Ich nehme eines der kleinen Landungsboote«, erklärte Roi. »Wir sind nur ein wenig zu früh.

Wie ich Atlan

kenne, donnert er pünktlich auf die Minute mit seiner ATLANTIS heran. Ich werde auf der Plattform auf ihn

warten.«

Sonst war alles gesagt.

Roi Danton verließ die Zentrale und erreichte wenige Minuten darauf das entsprechend vorbereitete Boot in

einem der Einschiebe in der Äquatoraussparung des Schiffsrumpfes.

Es handelte sich um ein Ein-Personen-Fahrzeug, oval und kompakt. Hinter dem Pilotensitz war gerade noch

Platz für die Ausrüstung eines Mannes, der auf einem fremden Planeten landete und erste

Erkundungen betrieb.

Roi verließ die MONTEGO BAY und nahm Kurs auf das beleuchtete Landedeck von HERKULES-294.

Einen Augenblick lang hatte auch er das Gefühl einer stummen Drohung, die von der Raumstation ausging.

Dann war es wieder vorbei, und Roi schalt sich einen Narren.

Und bevor er einen zweiten Gedanken daran verschwenden konnte, sah er die gewaltige Kugel der ATLANTIS

hinter der MONTEGO BAY auftauchen und größer werden.

Alles geht glatt, sagte sich Roi. In wenigen Minuten werde ich vor dem Arkoniden stehen, und kein Mensch

wird Zeuge unserer Unterhaltung sein.

In gewisser Hinsicht hatte er damit recht.

Roi erwartete Atlan vor dem geparkten Boot im SERUN. Der Arkonide kam ebenfalls mit einem kleinen

Fahrzeug. Sicher landete er es neben dem Landungsboot der MONTEGO BAY und stieg aus. Statt eines

SERUNS trug er den TRUV, die arkonidische Version des Universalschutzsystems, in Kombination mit einem

Raumanzug. TRUV stand für Transport- und Verteidigungssystem. Diese Ausrüstung glich einem

rückenlangen, dickbauchigen Halbfaß, das sich von hinten an den Körper schmiegte und verankerte. Die

integrierte Syntronik registrierte fast jede Art von Bedrohung und reagierte entsprechend durch den Aufbau von

Schutzfeldern und andere geeignete Maßnahmen.

Die Begrüßung war kurz und sachlich. Die beiden Männer reichten sich die Hände, ohne etwas zu sagen. Das

hatte Zeit, bis sie in der Station waren - und sicher vor eventuell umherfliegenden Spionsonden, wer immer sie

auch geschickt haben konnte.

Ein rechteckiger Teil der Landeplattform senkte sich mit ihnen nach unten. Sie sanken in das Raumfort, über

ihnen schloß sich die Öffnung wieder. Als sie den Boden der unter dem Deck liegenden Montagehalle betraten,

zeigte Rois SERUN bereits das Vorhandensein eines atembaren Luftgemischs an. Angenehm gedämpftes Licht

schien aus den Metallwänden herauszukommen.

Roi öffnete den Helm und schob ihn nach hinten. Atlan folgte seinem Beispiel. Der TRUV zeigte keinerlei

Gefahr an.

Sie schüttelten sich nochmals die Hände, diesmal herzlicher. Atlan gab dem Freihändler einen freundschaftlichen Klaps auf die Schulter und nickte ihm grimmig zu.

»So sieht man sich wieder, du elender Abtrünniger. Ich habe dir hoffentlich deutlich genug die Meinung

gesagt? Vorhin, meine ich.«

»Und ich dir erst, du sturer Reaktionär. Ich glaubte schon, daß unser Schauspiel echt war.

Paylaczer kocht

jedenfalls vor Wut, weil wir ihr in die Parade gefahren sind. Sie hat ...«

»Paylaczer?« wunderte Atlan sich. »Sie ...?«

Roi nahm ihn beim Arm und zog ihn von der abgesenkten Bühne auf den Ausgang der Halle zu.

»Ich erzähle dir alles, wenn wir einen passenden Ort gefunden haben. Nicht hier zwischen Tür und Angel,

sozusagen.«

Atlan runzelte die Stirn und blickte sich skeptisch um.

»Ich habe zwar zugestimmt, aber bist du sicher, daß wir hier ungestört sind und bleiben? Ich traue dieser

Friedensstifterin keinen Meter über den Weg.«

»Wir sind und bleiben allein«, erwiderte Roi. »Sollte es ihr plötzlich einfallen, die dritte in unserer Runde sein

zu wollen, erführe ich es im gleichen Augenblick, in dem ihre LOMORAN hier auftauchte.

Meine Leute sind

entsprechend instruiert.«

»Davon bin ich ausgegangen.«

»Na, siehst du.« Der Freihändler lachte. »Und dieses Fort führte bis zu dem Augenblick, als ich es durch die

entsprechende und auch dir bekannte Impulsfolge aktivierte, ein Dornröschendasein.«

»Dann gehen wir. Ich bin gespannt, was du zu berichten hast. Schlimmere Nachrichten als die, die ich für dich

habe, können es nicht sein.«

»Abwarten.«

Sie hatten das Schott erreicht, das die Halle zum Innern des Raumforts hin verschloß. Es öffnete sich und gab

den Weg in einen langen, rechteckigen Gang frei. Atlan und Danton aktivierten die Gravo-Paks ihrer Anzüge.

Schwebend, drangen sie bis zum ersten Antigravschacht vor und ließen sich anschließend tiefer hinabtragen.

Schließlich erreichten sie eine Kontrollzentrale, von der aus die Landedecks und alle Anlagen überwacht

werden konnten, die mit der Landung und dem Start, dem Ent- und Beladen, sowie der Reparatur und Montage

von Raumfahrzeugen zu tun hatten.

»Hier läßt es sich aushalten«, meinte Roi und bot Atlan großzügig einen Kontursessel an. Er setzte sich ihm

gegenüber, und mit einem Schlag wurde sein Gesicht ernst.

»Die Friedensstifterin, die Überschweren und die Springer«, begann er seinen Bericht.

Marfin Kinnor hockte mißmutig in der Zentrale und grübelte vor sich hin. Dann und wann überflog er mit

düsterem Blick die Schirme, gab auf Fragen unfreundliche Antworten und ärgerte sich im übrigen darüber, daß

Roi Danton ihn nicht mitgenommen hatte.

Im Grunde ärgerte er sich am meisten über seinen Stolz. Er hätte ja fragen können. Vielleicht wäre ihm ein

Argument eingefallen, um den König davon zu überzeugen, daß er ihn besser begleitete.

Aber nein, Roi hatte beschlossen, allein zu gehen. Und jetzt war er fort, und Marfin Kinnor saß mit seinem

Stolz allein in der Zentrale der MON-TEGO BAY und konnte Däumchen drehen, bis Danton zurückkam.

Oder auch nicht.

Tatenloses Warten war, nun einmal nicht seine Sache! Vor allem dann nicht, wenn anderswo wichtige Dinge

geschahen. Kinnor malte sich in seiner Phantasie die schlimmsten Gefahren aus, die in einem verlassenem

Raumfort auf Danton lauern konnten. Je länger er vor sich hin grübelte, desto größer und schrecklicher wurden

sie.

Schließlich hielt der Ertruser es nicht mehr länger aus und schärfte Timol, Erbtan und Mongue ein, wie die

Teufel auf alles aufzupassen, was auch nur den geringsten Verdacht erregen konnte.

Dann sollten sie ihn sofort rufen. Er wollte sich wieder einmal in den Quartieren der

Enterkommandos

umsehen. Meistens wurde er dort auf irgendeine Weise fündig, und in der Regel gab es da auch immer einen

Anlaß für eine handfeste Prügelei.

Genau das war es, was Kinnor jetzt vertragen konnte.

Am Ziel angekommen, bot sich ihm tatsächlich das gewohnte Bild. Die Männer der

Enterkommandos lungerten

in den Gängen und den Gemeinschaftsräumen herum, würfelten mit hohem Einsatz, spielten 3-D-Spiele oder

erzählten sich Räuberpistolen. Es wurde getrunken und geraucht. Der Geruch stammte aber nicht vom Alkohol

und Nikotin allein. Männer sahen den Ertruser kommen und ahnten schon, was da bevorstand.

Einige ließen blitzschnell irgendwelche Gegenstände verschwinden, die besser nicht bei ihnen gefunden

wurden. Andere grinsten unverhohlen und rüsteten sich schon für die zu erwartende Keilerei, als Kinnor

breitbeinig zwischen ihnen stehenblieb und sich demonstrativ umsah.

Es waren Plophoser und Springer, Terra- und Arkonabkömmlinge, Ferronen und Aras. Zwei Epsalern schenkte

Marfin Kinnor ganz besondere Beachtung. Er kannte seine Pappenheimer inzwischen fast alle.

»Herhören!« brüllte er. Die weniger Mutigen unter den Männern beschlossen spätestens jetzt, sich in ihre

Kabinen zurückzuziehen und sie zu verriegeln. »Ich brauche mich nicht mehr vorzustellen. Ich brauche euch

auch nicht zu sagen, was an Bord dieses Schiffes gern gesehen ist und was nicht. Ich brauche euch eigentlich

überhaupt nichts zu sagen, denn euch Lumpenpack geht sowieso jeder gutgemeinte Ratschlag links rein und

rechts wieder raus.«

»Richtig, du Angeber!« brüllte einer der Epsaler zurück und trat zwei Schritte vor. Er grinste schief. Quer über

das Gesicht zog sich eine breite Narbe, als wäre er in einen Thermostrahl gelaufen. Er schlug die Fäuste

gegeneinander. »Dann versuchen wir es eben mit anderen Schlägen.«

Kinnor hob eine Hand und brachte das aufbrandende Gejohle zum Verstummen. Er nickte lässig.  
»Gleich, mein Kleiner. Dich fresse ich gleich als ersten. Aber vorher will ich die drei Schießbudenfiguren sehen, die sich eure Chefs nennen. Wenigstens einen von ihnen. In der Zentrale sind sie nicht. Woanders im Schiff scheucht man sie fort, bevor man nach ihren Wünschen für eine passende Beerdigung fragt. Also müssen sie hier sein. Wo haben die Hauri sich verkrochen?«  
Schweigen schlug ihm entgegen.  
»Ich habe euch etwas gefragt!« schrie Kinnor die Männer an.  
»Hat er?« fragte der eine Epsaler den anderen.  
Marfin Kinnor stürmte ohne weitere Warnung vor. Seine Fäuste droschen alles auseinander, was ihm an Leibern im Weg stand. Danach befaßten sie sich mit den überrumpelten Schwergewichten von Epsal. Mit vereinten Kräften überstanden sie die ersten Sekunden der Prügelei. Einem gelang es sogar, Kinnor für einen Moment in Verlegenheit zu bringen.  
Als der Ertruser mit ihnen fertig war, konnten sie ihm vorübergehend keine Antwort mehr geben. Die anderen Raufbolde glaubten anscheinend, daß Kinnor bereits leicht geschwächt sei, und versuchten ihn anzugreifen.  
Kinnor verschaffte sich mit einem Rundumschlag Platz und nahm Boxerstellung ein. Breitbeinig stehend, machte er mit beiden Fäusten rudernd klar, was jedem passieren würde, der einen Schritt zuviel auf ihn zu machte.  
»Jeder kommt an die Reihe«, versprach er. »Aber wir waren bei euren drei Chefs stehengeblieben. Wo steckten sie noch einmal?«  
Wieder schwieg alles um ihn herum.  
Eben war es nur ein Gefühl gewesen. Jetzt wußte Kinnor, daß hier etwas nicht stimmte.  
»Ich habe euch etwas gefragt! Und ich tue es nicht noch einmal, das verspreche ich. Also?«  
Als er wieder keine Antwort erhielt, platzte dem Ertruser endgültig der Kragen. Seine Rechte schoß vor. Als sie zurückkam, baumelte ein junger, abenteuerlich aussehender Plophoser an Kinnors Fingern. Der Kerl hatte mit seinen langen, strähnigen Haaren und der Schminke im Gesicht Ähnlichkeit mit den Löwenmenschen aus den Magellanschen Wolken. Die Kleidung war im gewaschenen Zustand schreiend bunt. Jetzt war sie so grau wie sie stank. Kinnors Problem waren im Augenblick jedoch weder die Vorstellungen gewisser Kreise der Besatzung vom Aussehen eines Freibeuters, noch die Beachtung der Hygienevorschriften.  
»Du wirst es mir flüstern, du Pestbeule!« fuhr er den Plophoser an, dessen Füße einen halben Meter über dem Boden zappelten. »Und euch anderen rate ich im Guten, mir nicht auf die Zehen zu treten.«

Einige witterten wohl schon wieder Morgenluft und versuchten, sich an Kinnor heranzuschleichen. Der Ertruser sah plötzlich Schlagwerkzeuge in ihren Händen.

»Also, mein Vögelchen«, versuchte er es noch einmal mit dem Plophoser, »nun singe.« Aber der Mann dachte nicht daran. Er hatte zwar Angst vor Kinnor, das verrieten seine Blicke und sein Zittern, aber noch mehr Angst vor seinen Kameraden. Deren gute Ratschläge bestanden in den verschiedensten Nettigkeiten, die sie ihm für den Fall androhten, daß er redete.

Nur seine Augen, die hatte er nicht ganz unter Kontrolle. Ein schneller Blick nach rechts, wo ein Gang zu einem Lift abzweigte, genügte dem Mann von Ertrus.

Er warf den Plophoser in die Arme seiner Kameraden und schaufelte sich den Weg frei, den ihm einige Männer schnell zu verstellen versuchten.

»Ich habe nichts gesagt!« jammerte der Löwenmähnige. »Ihr wißt es alle! Ihr ... Nein, laßt mich! Ihr habt doch gehört, daß ich nicht gesungen habe ...!«

Daß die Männer der Enterkommandos jetzt erst einmal ihre internen Probleme lösten, verschaffte dem Ertruser die Luft, die er brauchte.

Als sie mit der Verfolgung begannen, war er bereits bei dem Lift, der nur zu einem Ziel führte: zu den Hangars und Ankerplätzen der Raumfahrzeuge der Enterkommandos.

Einmal im Antigravfeld, schloß und verriegelte er den Einstieg syntronisch. Er hörte, wie Fauste gegen das dünne Material schlugen und Stimmen vor Wut heulten.

»Also gut, du hast gewonnen!« verstand er mitten in dem Gebrüll. »Wir sollten eventuelle Frager nur ablenken.

Was unsere Chefs ungestört miteinander zu bereden haben, wissen wir nicht!«

Kinnor grinste nur. Auf eine Antwort, wie sie jetzt vielleicht auf der anderen Seite der Barriere erwartet wurde, verzichtete er genüßlich. Sollten sie in ihrem eigenen Saft braten. Jetzt, wo ihre Bemühungen umsonst gewesen waren, bekamen sie auf einmal Angst.

Marfin Kinnor wurde langsam nach unten getragen. Die Hauri hatten ihren Leuten also erzählt, daß sie für eine Weile ungestört sein wollten, und sich dann zu den Booten zurückgezogen.

Was planten sie?

Irgendeine Teufelei war im Gang, darauf hätte Kinnor seine Essensration für eine ganze Woche verwettet.

Er dachte daran, daß er vielleicht in den Weltraum mußte, wenn die Hauri sich bei den Landungsbooten in der Äquatorialaussparung herumtrieben. Umkehren mußte er deshalb nicht. In den Hangars, durch die er auf jeden Fall mußte, hingen die Anzüge der Männer der Enterkommandos. Ein Ertruser war dabei. Bei der Prügelei hatte Kinnor ihn nicht gesehen, aber er erinnerte sich. Talrob Salter lag derzeit mit einer Verletzung

auf der

Krankenstation, die er sich bei einer Einsatzübung zugezogen hatte.

Er hatte bestimmt nichts dagegen, daß Kinnor sich seine Montur ausborgte.

Im Haupthangar brannte die Normalbeleuchtung. Es war still. Die Beiboote waren offenbar unangetastet, keines fehlte.

»Duuson!« rief der Ertruser. »Gorniun! Ferenan! Wo steckt ihr Halunken? Ich weiß, daß ihr hier irgendwo seid!«

Er erwartete nicht wirklich eine Antwort, und bekam auch keine.

»Na gut«, brummte er in den Bart. »Dann anders.«

Er ging zu einer der Wandnischen mit den Raumanzügen. Die drei Monturen der Hauri fehlten.

Also waren sie draußen ... und womöglich gar nicht mehr beim Schiff! durchfuhr es Kinnor.

Er erschrak selbst bei dem Gedanken, der ihm so jäh in den Kopf schoß. Die nächste Assoziation war die mit

Roi Danton und seinem Flug zum Weltraumfort.

Konnte es denn sein, daß ein Zusammenhang bestand?

Die Hauri hatten ohne Befehl und ohne die Zentrale zu informieren, absolut nichts außerhalb des Schiffes

verloren. Schon gar nicht unter den Umständen, die Kinnor vorhin kennengelernt hatte.

Er wußte nicht, was hier gespielt wurde. Mit einem Mal hatte er jedoch das Gefühl, daß er keine Zeit mehr

verlieren durfte.

Kurz dachte er daran, die Zentrale zu informieren. Aber das würde ihn jetzt nur aufhalten.

Der Raumanzug war wichtiger - und eine Waffe.

Er hörte das Geräusch hinter sich zu spät.

Der Schlag traf ihn mit voller Härte, als er noch versuchte, sich herumzuwerfen. Kinnor klappte unter dem Hieb

mit einem harten Gegenstand ins Genick zusammen, während er eine 180-Grad-Drehung vollführte. Schwindel

und Schmerz lähmten seine Sinne und Reaktionen. Er sah nur noch einen verschwommenen Schatten, der

ausholte.

Dann traf es ihn zum zweitenmal, jetzt direkt gegen die Stirn.

Marfin Kinnor brach bewußtlos zusammen.

7.

Gorniun warf das schwere eiserne Werkzeugstück fort und lief zu den anderen beiden zurück.

Mehr als einen

Blick hatte er für den verhaßten Ertruser nicht übrig. Ob er tot war oder noch lebte, interessierte ihn nicht.

Wichtig war nur, daß er außer Gefecht war und den Hauri nicht weiter in die Quere kam.

»Los!« rief er Duuson und Ferenan zu, die vor der Luftschleuse warteten, hinter der es zu den Landungsbooten

im Äquatorialeinschnitt des Schiffes ging. »Sollte er irgendwann wieder zu sich kommen, sind wir längst von

hier fort. Ich glaube nicht, daß wir je zurückkehren werden.«

»Nein«, sagte Duuson. »Bestimmt nicht.«

»Wir wissen, wo wir willkommen sind«, kam es von Ferenan.



Die drei betraten die Schleuse und schlossen die Helme ihrer Anzüge. Kaum mehr als eine Minute später verließen sie sie auf der gegenüberliegenden Seite und eilten zu dem bereits vorbereiteten Raumgleiter, der zwischen den Ein-Mann-Landungsbooten verankert war. Dreißig Meter weiter klaffte eine Lücke. Dort war der Platz des Bootes, mit dem Roi Danton zum Weltraumfort aufgebrochen war. Sie stiegen ein und legten ab. Mit minimalem Schub glitten sie aus der Aussparung in den freien Raum. Von da an waren erst einmal sämtliche Energie verbrauchenden Systeme ausgeschaltet, die für eine Ortung sorgen konnten. Der Startschub mußte ausreichen, um das Boot so weit von der MONTEGO BAY fortzutragen, daß keine Gefahr mehr bestand. Daß sie von dem Freibeuterschiff fort waren, hieß noch lange nicht, daß sie sich sicher fühlen durften. Eine Entdeckung ihrer Flucht und ihres Zieles würde ihnen Paylaczer sehr verübeln. Noch durfte niemand erfahren, was sich über den Freibeutern zusammenbraute. Die drei Hauri kannten keine Skrupel. Die Sechserbande, der sie angehört hatten, war selbst auf Lepso gemieden und gefürchtet worden. Niemand wollte freiwillig etwas mit ihnen zu tun haben. Deshalb war es für Duuson, Ferenan und Gorniun auch keine neue Erfahrung gewesen, auf der MONTEGO BAY auf Ablehnung zu stoßen, sobald sie ihre Quartiere verließen. Ihre Leute in den Enterkommandos liebten sie ebenfalls nicht. Nur ihre Furcht vor Strafe oder einem »Unglück«, das sich schnell inszenieren ließ, brachte sie zum Schweigen und zum Gehorchen. Wer sich aufgelehnt hatte, bekam die Quittung. Der Ertruser Talrob Salter, der es auf eine Machtprobe hatte ankommen lassen, war für die anderen ein abschreckendes Beispiel gewesen. Das war alles vorbei. Gorniun holte ein halb handtellergroßes Schächtelchen aus einer Tasche und öffnete es. Einen Augenblick lang betrachtete er den kleinen Kristall darin. »Dieser Speicherkristall«, verkündete er den anderen, »ist unsere Lebensversicherung. Paylaczer geben wir zunächst nur eine Kopie davon, die sich nach einmaligem Abspielen selbsttätig löscht. Wenn er der Friedensstifterin den Beweis für Dantons Verrat vorführen will, braucht er dieses Original. Ich lasse es hier im Boot zurück. Wer nicht weiß wo, der wird es niemals finden, nicht einmal durch Zufall.« »Und das geben wir nur gegen entsprechende Garantien heraus«, knurrte Duuson. »So kann der Überschwere, der eine Frau ist, nicht auf die Idee kommen, uns als lästige Mitwisser zu beseitigen.« »Wir werden uns mit ihm über den Preis einigen«, gab Ferenan sich zuversichtlich.

Sie waren durch eine harte Schule gegangen und kannten alle Tricks. Sie trauten niemandem und wußten, daß niemand ihnen traute.

Nach zwei Minuten des antriebslosen Gleitens gab Gornium noch einmal kurz leichten Schub. Das Drei-Mann-

Boot trieb danach mit etwas höherer Geschwindigkeit weiter.

Sein Ziel war nicht Paylaczers LETICRON in dreißig Lichtjahren Entfernung, sondern das Weltraumfort

HERKULES-294 gleich vor ihnen. Die Nähe des Forts und die Tatsache, daß sich das Boot jetzt genau

zwischen ihm und dem Kugelraumer befand, machten jede verräterische Ortung fast unmöglich.

In der MONTEGO BAY zog Talran Omapho, der akonische Ortungschef, kurz eine Braue hoch. Seine 1,90

Meter große, hagere Gestalt ruckte in die Höhe. Er stieß einen leisen Pfiff aus.

»Ist etwas?« fragte Zachary Erbten.

Omapho zögerte, dann schüttelte er den Kopf.

»Nein«, sagte er, »es war wohl nichts. Für einen Augenblick dachte ich, wir hätten etwas angemessen. Aber das

wird von HERKULES gekommen sein.«

Erbten schien nicht ganz überzeugt zu sein.

»Wirklich nicht, Talran?«

Der Akone machte ein beleidigtes Gesicht und eine einladende Geste zu seinen Kontrollgeräten hin.

»Bitte sehr, überzeuge dich selbst. Wenn man meint, daß ich mein Handwerk nicht mehr verstehe ...« Er

blickte auf die Finger seiner beiden Hände. »Das hättest du mir früher nicht sagen dürfen.«

»Ich habe ja gar nichts gesagt«, knurrte Erbten.

Talran Omapho nickte.

»Na, also. Und in diesem Raumsektor gibt es nichts außer dem Fort da, der ATLANTIS und uns.«

Er irrte sich nicht nur, was Landungsboot mit den drei Hauri betraf.

Atlan hatte schweigend zugehört, als Roi Danton ihm von den Ereignissen im Rusuma-System berichtete.

Vorher hatte der Freihändler ausführlich über Sando Genard gesprochen und die Entdeckung, die der Linguide

ihm leider nur bruchstückhaft und in Andeutungen hatte vermitteln können.

»Wir müssen dahinterkommen, was es mit dem dunklen Geheimnis der Friedensstifter auf sich hat«, sagte Roi

noch einmal mit Nachdruck. »Es kann der Schlüssel zur Zukunft sein. Ich bin zwar der Ansicht, daß sich die

Friedensstifter durch ihre Praktiken selbst disqualifizieren und am Ende scheitern werden, aber ...«

»... aber verlassen willst du dich nicht darauf«, unterbrach Atlan ihn. »Das ist vernünftig.«

»Ich werde jedenfalls alles daransetzen, das Geheimnis zu lüften.« Roi grinste. »Immerhin habe ich für meine

Nachforschungen den höchsten Segen.« Atlan winkte ab.

»Cebu Jandavari weiß, daß du im Moment gar nichts in der Richtung unternehmen kannst. Da fiel es ihr leicht,

dir die Erlaubnis zu geben. Außerdem wird sie nach ihrer großzügigen Geste damit rechnen, von dir über alles informiert zu werden, was du herausfindest.«

»Das wird mit Sicherheit nicht geschehen«, erwiderte Roi.

Atlan stand auf und machte ein paar Schritte von Roi fort. Er schien zu lauschen. Dann drehte er sich langsam

um, kam zurück und blieb hinter seinem Sessel stehen, die Hände auf die Rückenlehne gestützt.

»Mike«, begann er. »Ich habe dir gesagt, daß auch ich schlimme Nachrichten habe. Nachdem ich deinen

Bericht gehört habe, sehe ich einiges in neuem Licht. Das heißt, gewisse Dinge gewinnen an Transparenz.«

»Spanne mich nicht auf die Folter«, sagte Roi neugierig.

»Es paßt zusammen, Mike. Als ich dahinterkam, wollte ich es zunächst nicht glauben.« Er lächelte dünn. »Du

hörst richtig. Ich, den sie alle den Scharfmacher gegen die Linguiden nannten, ich weigerte mich zu glauben,

daß sie so weit gehen würden. Aber die Fakten sprechen für sich. Sie lassen keinen anderen Schluß zu.«

»Dann verrate ihn mir. Du sprichst doch sonst nicht in Rätseln.«

Atlan preßte die Lippen aufeinander. Die Backenmuskeln zuckten. Dann nickte er.

»Ich habe stichhaltige Beweise dafür gefunden, daß die drei Friedensstifter Pindor Gheekan, Narada Sonkar

und Helon Quont auf den vier jetzt nach Unabhängigkeit schreienden Provinzen absichtlich einen Konflikt

geschürt haben. Sie haben die arkonidischen Siedler mit voller Absicht dazu überredet, sich von Arkon zu

trennen.«

Roi pfiß durch die Zähne und legte die Stirn in Falten.

»Das ist allerdings eine schwere Anschuldigung«, meinte er.

»Ich kann sie beweisen«, versicherte der Arkonide. »Und dann werden einigen Herrschaften die Augen

aufgehen, soweit sie noch nicht völlig geblendet sind. Und weil das so ist, wirst du jetzt auch verstehen, warum

ich den Unabhängigkeitsforderungen der Provinzen nicht nachgeben darf.«

Roi schüttelte energisch den Kopf.

»Eben deshalb mußt du nachgeben, wenigstens für den Moment. Niemand verlangt von dir, daß du nicht um die

Kolonien kämpfst - mit Argumenten, meine ich. Ich bitte dich nur darum, eine Zeitlang stillzuhalten und auf die

Anwendung jeglicher Gewalt zu verzichten. Damit meine ich auch die Androhung der Gewalt.«

»Damit du mit deinem Verhandlungsergebnis Cebu Jandavari imponieren kannst?«

»Auch das. Es ist durchaus in deinem Sinn, wenn ich mich vorläufig weiter in ihrer Nähe bewegen kann und ihr

Vertrauen genieße. Oder wäre es dir lieber, Paylaczer hätte bei ihr freie Bahn und könnte sie so beeinflussen,

wie es ihr lieb ist?«

»Niemand beeinflußt eine Friedensstifterin«, spöttelte Atlan. »Du solltest wissen, daß es genau umgekehrt ist.«

»Du weißt genau, was ich meine«, sagte Roi leicht verärgert. »Also, was ist nun? Wir haben nicht ewig Zeit.

Ich möchte nicht, daß Cebu Jandavari Verdacht schöpft.«

»Ich sage dir, was wir tun«, begann Atlan. »Wir ...«

Er unterbrach sich und blickte sich um.

»Was ist denn plötzlich?« wollte Roi wissen. Er stand ebenfalls auf.

Atlan machte ihm mit der Hand ein Zeichen, daß er still sein sollte. Roi schwieg. Er wußte nicht, was Atlan

gehört hatte oder gehört haben wollte. Aber unwillkürlich mußte er wieder an das flaue Gefühl denken, das ihn

beim Anblick und beim Betreten des verlassenen Forts beschlichen hatte.

Dann vernahm er es auch.

Es war ein Stöhnen von einem Menschen oder menschenähnlichen Wesen. Es kam aus einem der Gänge, die in

diesen Kontrollraum führten.

Roi hatte keine Waffe mitgenommen. Er verließ sich auf die Abwehrsysteme seines SERUNS, falls wider

Erwarten irgendeine Gefahr auftauchte. Atlan dagegen hatte plötzlich einen Strahler in der Hand.

Roi konnte

sehen, wie er ihn auf Paralysemodus einstellte. Eine Daumenbewegung genügte.

»Ich sehe nach«, flüsterte der Arkonide. »Suche dir vorsichtshalber eine Deckung.«

»Das hört sich nicht so an, als versteckte sich da ein blindwütiger Angreifer«, wehrte Roi ab und folgte dem

Freund. Der Gang war nicht erleuchtet. Wer konnte sich hier überhaupt, außer ihnen, aufhalten?

Die Syntronik

hätte es gemeldet, wenn jemand das Fort betreten hätte.

Nach uns! durchfuhr es den Freibeuter, als er Atlan in den Gang folgte. Ihm dämmerte ein schlimmer Verdacht.

Doch bevor er etwas sagen konnte, ertönte das Stöhnen wieder, lauter und qualvoller. Dann brach es abrupt ab,

und in die Stille hinein drang ein entsetzlicher Schrei. So schrie nur jemand in höchster Todesnot.

Um Atlan herum hatte der TRUV ein energetisches Schutzfeld aufgebaut. Ein Scheinwerferkegel wanderte vor

dem Arkoniden über den Boden des dunklen Ganges und fand die Gestalt.

»Ein Überschwerer«, stellte Atlan grimmig fest, als er sich weit genug genähert hatte. »Das ändert natürlich

alles, Mike.«

Danton befaßte sich noch nicht mit den Folgerungen, die aus dem Auftauchen des Überschweren zu ziehen

waren. Er sah erst nach, was mit dem Unbekannten geschehen war.

Er spürte, daß von ihm keine Gefahr mehr ausging, obwohl die rechte Hand noch einen Strahler umklammerte.

Der Griff war starr, die Haltung der Hand unnatürlich verkrampft.

Roi kniete sich vorsichtig vor den Überschweren und betrachtete sein Gesicht. Etwas warnte ihn davor, diesen

Mann zu berühren.

»Er ist tot«, stellte er dennoch mit Sicherheit fest. Denn dazu gehörte nicht viel.

Nicht bei diesem bedauernswerten Geschöpf hier im Gang.

Es dauerte nur wenige Minuten, bis Marfin Kinnor sich wieder bewegte. Er schlug die Augen auf, sah sich erstaunt um, schüttelte zweimal den Kopf und wußte wieder, was geschehen war. Sie hatten ihn überrumpelt! Gewartet, bis seine ganze Aufmerksamkeit den Raumanzügen galt, und dann von hinten zugeschlagen!

»Feige Bande«, knirschte der Ertruser, als er sich aufrichtete. Zwei, drei Schritte taumelte er noch, dann stand er wieder fest auf den Beinen, und auch das Schwindelgefühl war verschwunden. Nur die Schmerzen an der Stirn und im Nacken blieben. Als Kinnor die entsprechenden Stellen vorsichtig betastete, fühlte er aufgeplatzte Haut und eine dicke Beule.

»Das kommt alles auf eure Rechnung«, versprach er den Hauri. Er war wild entschlossen, diese Rechnung so schnell wie möglich zu begleichen.

Marfin Kinnor dachte auch jetzt nicht daran, die Zentrale zu informieren. Er war dazu viel zu wütend. Mit wuchtigen Schritten marschierte er zu Talrob Salters Raumanzug und legte ihn an. Zum Glück nahm er sich wenigstens die Zeit, die Systeme der Montur zu überprüfen, bevor er den Helm schloß. Dann besorgte er sich eine Waffe, einen schweren Kombistrahler, und befestigte sie am Anzug. Er dachte nicht einen Augenblick lang daran, daß sich die Hauri noch im Hangar befinden könnten. Sie waren ausgerissen, zu den Landungsbooten. Wenn sie an Bord der MONTEGO BAY geblieben wären, hätten sie ihn nicht einfach liegen gelassen.

Bevor er die Luftschleuse öffnete, fiel es ihm doch ein, einen der Vertrauten zu informieren. Schließlich wußte er nicht, wie lange er fortbleiben mußte. Und wohin er sich wenden mußte, war ihm jetzt plötzlich auch nicht mehr so ganz klar. Es gab außer der MONTEGO BAY nur noch die ATLANTIS und das Fort hier in der Gegend, und er konnte sich schlecht vorstellen, daß eines der beiden Objekte das Ziel der Hauri sein sollte.

Also ging er zum Interkomanschluß und rief Gensech Timol. Der Stellvertretende Kommandant runzelte die Stirn, als er den Ertruser in voller Raummontur sah. Als ihm Kinnor seine Absicht verkündete, schüttelte er heftig den Kopf.

»Laß den Unsinn, Marfin«, sagte er eindringlich. »Wir unternehmen nichts, solange Danton im Fort ist. Sobald er zurück ist, werden wir ihm von den Hauri berichten und dann gemeinsam überlegen, was wir ...«

Kinnor unterbrach ihn mit einer unwirschen Handbewegung.

»Du scheinst zu verkennen, in welcher Situation wir uns befinden, Gensech. Der König verhandelt dort drüben

mit Atlan, und die drei Hauri-Lumpen machen sich ausgerechnet jetzt aus dem Staub. Es ist kein Planet in der Nähe, zu dem sie mit einem gestohlenen Boot fliegen könnten. Habt ihr vielleicht etwas geortet?«

»Nein«, antwortete Timol.

Kinnor bemerkte das kurze Zögern.

»Irgend etwas?«

»Nun ja, Omapho meinte, etwas gesehen zu haben. Aber es war nichts.«

»Von wo kam es?«

»Vom Raumfort. Von HERKULES-294.«

»Und wann genau war das?« Kinnor blickte auf seine Uhr, um die Dauer seiner Bewußtlosigkeit zu schätzen.

»Vor etwa ... acht Minuten«, kam es aus der Zentrale.

»Das reicht mir«, bedankte sich Kinnor und unterbrach die Verbindung.

Vielleicht handelte er sich eine Menge Ärger ein, aber das nahm er in Kauf. Es ging plötzlich nicht mehr nur um eine offene, persönliche Rechnung. Wenn er zwei und zwei richtig zusammenzählte, befanden sich Danton und Atlan in Gefahr. Die Zusammenhänge konnte er nicht kennen. Doch später wollte er sich nicht vorwerfen, mit anderen Leuten herumdiskutiert zu haben, als die Zeit zum Handeln da war. Er riskierte es bei seinem Alleingang auch, sich unsterblich zu blamieren.

Marfin Kinnor betrat die Luftschleuse, wartete den Druckausgleich ab und zwängte sich in eines der Landungsboote. Er sah mit einem Blick, daß zwei Boote fehlten.

Im Gegensatz zu den Hauri brauchte Kinnor sich nicht um eine Ortung zu kümmern. Weder durch seine Kameraden in der MONTEGO BAY, noch durch die Syntronik des Raumforts. Wenn Danton und Atlan auf ihn aufmerksam wurden, dann um so besser für sie.

Das Boot schoß aus der MONTEGO BAY und auf einen der Landeteller des fünf Kilometer entfernten Forts zu.

8.

Das Gesicht war eingefallen. Die Augen waren im Tod weit aufgerissen. Es sah aus, als wäre der Überschwere im offenen Raumanzug mumifiziert.

»Um Himmels willen, Atlan«, entfuhr es Roi Danton. Er spürte, wie sich in seinem Hals ein Kloß festsetzte.

»Was hat das zu bedeuten?«

Roi stand wieder auf. Es schien, als wollte der Arkonide etwas antworten, doch dann schüttelte er nur abweisend den Kopf.

»Das ist Cebu Jandavaris Werk«, sagte er hart. »Sie hat uns ihre Überschweren hinterhergeschickt. Nur so kann es sein. Sie hat uns beide hintergangen. Unter diesen Umständen ist es sinnlos geworden, über Verhandlungen zu reden.«

Roi starrte ihn fassungslos an.

»Ich ... ich begreife dich nicht«, empörte er sich. »Atlant, du hast keine Beweise dafür. Und dieser eine Überschwere hier bedeutet noch nicht, daß wir es mit einer ganzen Truppe zu tun haben.«

»So? Soll er allein gekommen sein? Weshalb und wie?«

»Genauso, wie zehn oder hundert gekommen sein könnten. Ich weiß es nicht, aber wir finden es nicht heraus, wenn wir voreilig Schlüsse ziehen. Atlant, er ist tot! Und er ist keines natürlichen Todes gestorben. Etwas hat ihn umgebracht, und zwar erst vor einer Minute. Etwas, das ihn langsam tötete, denn er stöhnte und ...«

»Hör auf, Mike«, sagte der Arkonide. Seine Hand mit dem Strahler zeigte in die Tiefe des Ganges, der inzwischen erleuchtet war. Nichts zeigte sich dort. Atlant ging langsam zurück in den Kontrollraum. »Ich habe selbst Augen im Kopf, aber im Moment ist meine größere Sorge, daß wir schleunigst von hier verschwinden. Ich nehme Kontakt mit der ATLANTIS auf. Der Überschwere kam bestimmt nicht allein.«

»Das ist richtig«, sagte eine Stimme hinter ihm. »Und dein Schiff kann noch warten, Arkonide.« Roi sah die Gestalt hinter einer Konsole auftauchen und wollte Atlant eine Warnung zurufen, aber es war schon zu spät.

Paylaczer schoß aus dem Paralysator im Unterarm ihrer Montur. Atlant wurde mitten im Herumwirbeln von dem Paralysestrahl getroffen. Er fiel zu Boden wie ein gefällter Baum.

Roi Danton wartete darauf, daß Paylaczer auf ihn anlegte. Die Überschwere grinste ihn jedoch boshaft an und winkte mit der Waffe, daß er sich setzen sollte. Roi kam der Aufforderung zögernd nach. Er ließ sich langsam in einen der Sitze sinken und erwiderte den Blick aus den kalten Augen der Pariczanerin.

»Du hast geglaubt, ihr könntet die Friedensstifterin betrügen«, sagte Paylaczer voller Verachtung.

»Es war gut, daß ich wachsam war. Wir werden zusammen zurückkehren, du als mein Gefangener, Pirat. Dann wird Cebu Jandavari sich davon überzeugen können, wem sie künftig ihr Vertrauen zu schenken hat.«

»Was willst du ihr denn sagen?« fragte Roi, während er verzweifelt nach einem Ausweg aus dieser Lage suchte. Er traute der Überschweren zu, kaltblütig auch auf ihn zu schießen, wenn er nur eine unvorsichtige Bewegung machte. Und dann feuerte sie vielleicht nicht mit Lähmstrahlen.

»Schweig!« donnerte Paylaczer ihn an. »Du stellst hier keine Fragen.«

Sie ging langsam zu dem toten Artgenossen, ohne Roi aus den Augen zu lassen. Roi sah kurz zu Atlant hinüber, der sich nicht rührte. Die Paralyse konnte stundenlang andauern.

Was ihm selbst blühte, hatte er ja gerade gehört. Aber Roi fragte sich, was Paylaczer mit Atlant vorhatte. Atlant hatte sich als eine Art Hauptgegner der Friedensstifter profiliert. Was machte die Cebu Jandavari fast hündisch ergebene Überschwere daraus?

Paylaczer bückte sich zu dem Toten hinab und hob seinen Oberkörper leicht an. Roi biß sich auf die Lippen.

Am liebsten hätte er jetzt eine Warnung gerufen. Er wußte, daß man den Leichnam besser nicht anrührte. Aber

woher hatte er dieses Wissen?

Er versuchte vergeblich, sich an irgend etwas zu erinnern, das damit zusammenhängen konnte.

Paylaczer kam zurück und baute sich drei Meter vor Roi auf. Sie senkte den Arm mit dem Strahler, aber das

besagte gar nichts. Rois Blick streifte die Raketen- und Granatwerfer in den Schulterstücken des rüstungsartigen SERUMS.

Sie waren nach wie vor auf ihn gerichtet.

»Er hatte den besseren Standort«, erklärte die Pariczanerin. »Vier von uns hatten sich so verteilt, daß jeder in

der Nähe eines Landedecks war. Wir wußten nicht, von wo ihr ins Fort kommen würdet. Als er euch sah,

beschattete er euch seit eurem Eindringen und hatte zu warten, bis ich selbst eintraf.« Die Stimme klang ein

wenig unsicher, nicht ganz so fest wie sonst. Paylaczers Blick huschte wie unkontrolliert zur Gangöffnung,

hinter der der Tote lag. »Leider kam ihm etwas dazwischen.«

Roi fiel auf, wie sehr Paylaczer anscheinend darum bemüht war, alle Gedanken und Fragen zu verdrängen, die

mit dem mysteriösen Tod des Überschweren zusammenhingen.

Was da geschehen war, schien nicht in ihr Konzept zu passen. Sie bestätigte das durch ihre nächsten Worte.

Paylaczer war stolz auf sich selbst und auf den Coup, der ihr gelungen war, als sie Roi Danton und Atlan

überraschte.

»Wir haben noch etwas Zeit, bis das Beiboot der LETICRON erscheint, um meine Männer und mich

abzuholen. Außerdem erwarte ich noch andere Gäste. Ich kann dir also in Ruhe erzählen, wie leicht es war,

euch zu überrumpeln. Falls du dich übrigens fragst, ob und wann aus deinem oder dem Schiff eines

Arkonidenfreunds Hilfe kommt, kann ich dich beruhigen. Sie warten geduldig auf eure Rückkehr. Und sollten

sie ungeduldig werden ... Nun, mit euch beiden als Geisel habe ich nichts zu befürchten, oder?«

Damit war die Frage geklärt, wie es mit Atlan weitergehen sollte.

»Weiß Cebu Jandavari davon?« fragte Roi.

»Sie weiß noch gar nichts«, antwortete Paylaczer bereitwillig. Jetzt war es ganz deutlich. Sie redete, um sich

die Zeit bis zum Eintreffen ihres Raumfahrzeugs zu verkürzen und die Angst zu verjagen. Ihre Blicke verrieten

sie. Sie versuchte zu ignorieren, was da im Gang geschehen war. Statt nach der Todesursache des Überschweren zu forschen, vertraute sie darauf, bald von hier abgeholt zu werden.

Es konnte nicht mehr lange dauern, bis sie ein entsprechendes Signal erhielt und Roi aufforderte, sie nach oben

zum Landeteller zu begleiten, wahrscheinlich mit Atlan auf den Armen.



Trotz dieser Einschätzung hütete sich Roi davor, Paylaczers Gefährlichkeit auch nur eine Sekunde lang zu unterschätzen.

»Cebu Jandavari ist der Meinung, daß ich mit einigen Begleitern zu einem Stützpunkt zwanzig Lichtjahre von Aralau entfernt geflogen bin, um dort wichtige Informationen zu übernehmen«, fuhr Paylaczer fort. »Und zwar Informationen über eine Verschwörung, verstehst du?« Die Stimme der Pariczanerin wurde schneidend.

Paylaczer schien Mühe zu haben, ihren Haß unter Kontrolle zu halten und sich nicht auf Danton zu stürzen.

»Wenn ich zurückkomme, werde ich ihr Beweise bringen - zwar nicht von jenem Stützpunkt, sondern von hier.

Aber das wird dann nebensächlich geworden sein. Für deine Demaskierung brauche ich nur einen winzigen

Speicherkristall, und ich werde ihn in wenigen Minuten in den Händen halten. Meine Informanten sind bereits

unterwegs. Vier Überschwere erwarten sie und werden mir bringen, was ich noch brauche.«

»Wer sind diese Informanten?« verlangte Roi Danton zu wissen.

Paylaczer zeigte ihnen Zahnfriedhof, als sie schadenfroh lachte.

»Ihr müßt sie ja übel behandelt haben, wenn sie dich bei der ersten Gelegenheit verraten. Von ihnen weiß ich,

was ihr hier vorhattet. Sie haben euer Gespräch belauscht und davon eine Aufnahme gemacht. Von ihnen

erhielt ich also den Tip, daß das Gespräch mit Atlan für mich viel interessanter werden könnte, als wir alle es

glaubten. Ich bat die Friedensstifterin also um die Erlaubnis, mich für einige Stunden aus dem Aralau-System

zu entfernen, und mit sieben Männern aus meiner Besatzung verschaffte ich mir Zugang zu diesem Fort, das

noch dunkel und tot war. Der Rest war einfach. Meine Informanten wurden angewiesen, sich hierher

abzusetzen, unbemerkt natürlich.«

Ein leises Summen ertönte. Paylaczer führte ein Armbandgerät ans Ohr und horchte. Dann flüsterte sie kurz

etwas hinein.

»Ich höre gerade«, sagte sie, »daß die drei Hauri im Fort und auf dem Weg zu meinen Leuten sind. Leider

wurden sie verfolgt. Das war sehr unklug. Meine Männer werden das regeln.«

Martin Kinnor war auf dem Deck gelandet, auf dem das kleine Beiboot der ATLANTIS und die beiden Boote

von der MONTEGO BAY standen. Noch bevor er sein Fahrzeug verankerte und verließ, fing er einen an das

Freihändlerschiff gerichteten Funkanruf von der ATLANTIS auf. Darin wurde angefragt, was es mit dem

georteten Boot auf sich hätte und dem anderen, das nur optisch klar erfaßt worden war.

Kinnor mußte grinsen, als er die Antworten hörte.

Gensech Timol versicherte, daß es sich bei beiden Objekten um Kurierfahrzeuge handle, die

»Material«

gebracht hätten - erst jetzt fertig gewordene Auswertungen von Informationen, die auch für Atlan wichtig seien.

Soviel Kaltschnäuzigkeit hätte der Ertruser Timol gar nicht zugetraut. Er rechnete es dem Kollegen hoch an,

daß er ihm den Rücken deckte. Auf die Gefahr hin, dafür von Danton zur Rechenschaft gezogen zu werden.

Auf der ATLANTIS gab man sich anscheinend damit zufrieden. Offenbar hatte Atlan ebenfalls darum gebeten,

nicht gestört zu werden. Und welchen Grund hatten die Arkoniden auch, Danton zu mißtrauen? Kinnor schob diese Gedanken beiseite. Sie belasteten ihn im Augenblick nur. Er hatte sich auf gefährliches

Glatteis begeben. Vielleicht brach er sich darauf den Hals.

Er ließ sich vom Gravo-Pak des SE RUNS in die Halle unter dem Landeteller tragen. Die Bühne war nicht

wieder heraufgefahren worden. Wie groß konnte der Vorsprung der Hauri sein?

Daß es außer ihnen, Atlan und Danton noch jemand in dem Fort geben konnte, kam dem Ertruser noch nicht in

den Sinn. Für ihn sah es danach aus, daß die Halsabschneider darauf aus waren, Danton und den Arkoniden zu

töten. Er wußte, daß dies eine ziemlich abenteuerliche Vermutung war, aber es gab keine andere Erklärung für

ihr Verhalten. Eine Entführung schied aus, denn wohin sollten sie mit den beiden wichtigen Männern fliegen?

Marfin Kinnor hatte längst die Waffe gezogen. Er drang in das Fort ein. Bestimmt hatte er gegenüber des Hauri

Zeit aufgeholt. Sie mußten wegen der Ortungsgefahr auf Schleichfahrt hier herüberkommen, während er ein

kleines Gewaltmanöver geflogen hatte.

Tatsächlich dauerte es keifte Minute, bis er sie fand.

Er hörte zuerst ihre Schritte, dann erst die Stimmen. Die Hauri bewegten sich zu Fuß durch die Gänge der

Plattform, und zwar langsam. Zum erstenmal kam dem Ertruser der Gedanke, sie könnten doch auf etwas oder

jemanden warten.

Sie hatten, wie er auch, ihre Raumhelme geöffnet und sprachen flüsternd miteinander. Kinnor konnte sie nicht

verstehen. Er flog noch ein Stück mit dem Gravo-Pak.

Dann, vor einer Abzweigung, setzte er auf.

Die Stimmen kamen gleich von rechts. Die Hauri konnten nicht sehr tief in dem Gang sein, der hier abbog.

Geradeaus ging es zu einem Verteiler, links endete der Gang vor einem unbeschrifteten Schott. Die Hauri

schienen nach etwas zu suchen, ohne zu wissen, wo sie es suchen mußten.

Na wartet! dachte Kinnor, als er die drei dünnen Gestalten jetzt knapp zwei dutzend Meter vor sich hatte. Wenn

er sie jetzt stellte, konnten sie ihm nicht entkommen. Bevor sie sich in den Lift retten konnten, hatte er sie

zehnmal paralyisiert.

»He!« rief er, breitbeinig den Rahmen des Korridors ausfüllend und den Strahler mit beiden Händen haltend.

»Ja, euch meine ich. Euer Ausflug ist zu Ende. Ihr könnt euch ergeben und mir die Waffen aushändigen. Ihr könnt aber auch ...«

Sie taten genau das, was er nicht mehr aussprach.

Die drei Hauri wirbelten wie auf ein Kommando herum. So schnell, wie er es ihnen nicht zugetraut hätte,

warfen sie sich zu Boden und zogen noch im Fallen die Strahler.

Kinnor schalt sich einen Narren, nicht sofort und ohne Anruf geschossen zu haben. Er kam gerade dazu,

zweimal auf den Auslöser zu drücken. Dann fauchten schon die Schüsse heran.

Die Hauri feuerten mit tödlicher Energie. Kinnor mußte sich zurückwerfen und hinter der Gangmündung in

Sicherheit bringen. Er glaubte, einen der Halunken getroffen zu haben, aber er war nicht sicher.

Ein schneller Blick verschaffte ihm die Gewißheit. Marfin Kinnor lag am Boden und schob blitzschnell den

Kopf und die rechte Hand in den Gang. Er sah die beiden Hauri über den dritten gebeugt, der am Boden lag.

Sofort schossen sie wieder. Kinnor konnte selbst einen schlecht gezielten Schuß abgeben, bevor er sich rasch

wieder zurückzog.

Die wütenden Schreie verrieten ihm, daß er keinen weiteren Treffer erzielt hatte.

Und dann hörte er das Geräusch eines auffahrenden Schottes.

Es kam aus dem Gang. Die Hauri riefen etwas. Es klang erleichtert und wurde von der Stimme eines

Überschweren beantwortet.

Es war für Kinnor ein Schock, der ihn für zwei, drei Sekunden lähmte. Ein Schuß fauchte, ohne daß eine

Strahlbahn aus dem Gang schoß. Schnelle Schritte klangen auf, mittendrin leiser werdend, als hätte sich ein

Hindernis dazwischengeschoben.

Kinnor ahnte, was das bedeutete.

Er sprang auf und in den Gang.

Die Hauri waren verschwunden, geflohen durch das Schott, das ihnen der Überschwere geöffnet haben mußte.

Marfin Kinnor rannte. Als er den Hauri erreichte, den er paralyisiert hatte, schauderte er zusammen.

Das dürre Wesen war aus nächster Nähe erschossen worden, kaltblütig ermordet. Der Strahl einer Energiewaffe

hatte ein häßliches Loch mitten in seine Brust gebrannt.

Kinnor verstand gar nichts mehr. Für ihn zählte nur, daß er die feigen Mörder stellte und dabei selbst am Leben

blieb.

Was war mit Danton und Atlan? Und wie kamen die Überschweren hierher? Es konnte nicht nur einer sein.

Der Ertruser warf sich durch das noch offenstehende Schott und gleich dahinter in Deckung -

keinen  
Sekundenbruchteil zu früh.  
Von links zischte ein Energiestrahler heran und verfehlte ihn nur um Zentimeter. Kinnor schrie auf und feuerte  
zurück, ohne sich lange mit Zielen aufzuhalten. Ein abrupt abbrechender Aufschrei bewies ihm, daß er diesmal  
besser getroffen hatte.  
Die Gegner ließen sich davon überhaupt nicht beeindrucken.  
Sie nahmen den Ertruser in die Zange.  
»Wir haben genug geredet«, sagte Paylaczer. »Es wird Zeit für den Aufbruch. Komm. Du trägst deinen  
arkonidischen Freund.«  
Roi sah, wie nervös die Überschwere geworden war. Auch ihre Stimme klang unsicher. Roi wußte noch immer  
nicht, was seiner Erinnerung Streiche spielte, aber er wollte Zeit gewinnen. Also versuchte er es mit einem  
Schuß ins Blaue.  
»Warum soll ich ihn tragen?« fragte er angriffslustig. »Ist es vielleicht, weil dir langsam die Kräfte schwinden?  
Ich sehe dir doch an, wie schwach du plötzlich bist.«  
Paylaczers Überreaktion zeigte ihm, daß er auf dem richtigen Weg war.  
»Ich bin nicht schwach!« herrschte die Überschwere ihn an. Sie kam auf ihn zu. Bevor Roi ihre Absicht  
erkannte und ausweichen konnte, wurde er von einem Faustschlag niedergestreckt. Er lag rücklings auf dem  
harten Boden und sah den massigen Körper über sich. »Muskelfraft ist nicht dasselbe wie Stärke, Paylaczer«,  
preßte Roi zwischen den Zähnen hervor. »Du kannst mich totschiessen und wirst trotzdem nicht gesund. Du hast  
dich bei ihm angesteckt.« Er blickte zur Gangöffnung. »Und du weißt es ganz genau.«  
Tote mit eingefallenen Gesichtern ... Mumienhaut ... Gefahr beim Berühren ... Kontakt ... Kontakt!  
Es war jetzt zum Greifen nahe. Roi stand auf und wußte, daß die Erinnerung gleich da sein würde. Er hatte so  
etwas wie diesen toten Überschweren schon einmal gesehen. Sie hatten darüber geredet. Sie?  
Wer? Wann? Und wo war es gewesen? Wer war dabei?  
Plötzlich war es Roi, als hörte er aus den Tiefen des Forts Schüsse und Schreie.  
»Komm endlich!« herrschte Paylaczer ihn an. »Nimm den Arkoniden. Das Beiboot meiner LETICRON, das  
meine Leute im Ortungsschatten einer nahen Sonne versteckten, ist gleich da, um uns wieder an Bord zu  
nehmen. Und vorher muß ich den Kristall haben.«  
Roi nahm Atlan, bevor die Überschwere es sich möglicherweise anders überlegte und den Arkoniden als lästig  
einstufte und tötete.  
Als Paylaczer sich mit einem Ruck umdrehte, verlor sie das Gleichgewicht und kam ins Straucheln.

»Aber du bist nicht schwach, wie?« fragte Roi. »Du hast dich bei dem Toten angesteckt, als du ihn berührtest.

Das Kontaktgift ist ...«

Kontaktgift!

Da war es.

»Unsinn!« schrie die Überschwere. »Jetzt komm, oder ich fange an, dir die Finger einzeln abzubrennen! Und

danach ...« Sie überließ es Rois Phantasie, wie es dann weitergehen konnte, und winkte ihn an sich vorbei.

Sie mußten durch den Gang mit dem Toten. Roi sah aus den Augenwinkeln, wie Paylaczer zögerte und sich

dann so im größtmöglichen Abstand an dem Leichnam vorbei schob.

Sie hatte Angst. Sie kannte dieses Wort wahrscheinlich gar nicht, wenn es um Kampf und Krieg ging. Aber

eine heimtückische unbekannte Krankheit oder ein Gift, das war etwas ganz anderes und hatte schon größere

Helden in die Knie gezwungen.

»Es ist ein Kontaktgift«, sagte Roi im Weitergehen. Paylaczer trieb ihn zu größerer Eile an. Er begann mit

Atlan auf der Schulter zu laufen. »Viele dieser Weltraumforts waren vor und nach dem Ende von Monos hart

unkämpft. Einige wurden vom Gegner, bevor er vertrieben werden konnte, mit einem heimtückischen Gift

präpariert, das durch Berührung aufgenommen wird. Wir wußten nicht, daß dieses Fort dazu gehörte - alle

bekannten wurden längst entsprechend gesäubert. Es muß nicht ein direkter Hautkontakt sein.

Das Gift reagiert

auf die Körperwärme, die noch durch einen Handschuh dringt, und beginnt noch während einer flüchtigen

Berührung, etwa eines Geländers oder einer Wand, mit der chemischen Reaktion. Sie führt am Ende dazu, daß

der Körper eines Vergifteten selbst hochgradig toxisch wird. Wer ihn berührt, steckt sich an.«

»Hör auf.« brüllte Paylaczer.

Sie hatten einen Lift erreicht. Paylaczer dirigierte Roi hinein und folgte. Sie wurden aufwärts getragen.

»Das Gift dringt durch die Schutzkleidung in den menschlichen Körper und beginnt dort zu wirken«, fuhr Roi

unbeirrt fort. »Der Betroffene merkt es zuerst an Schwindelgefühl und Übelkeit. Dann stellt sich eine schnelle

Erschlaffung der Leistungsfähigkeit ein, und ...«

»Du sollst aufhören!«

Sie hatten den Schacht verlassen. Der Kampflärm war lauter geworden. Paylaczers Schlag trieb Roi Danton mit

Atlan gegen eine Wand. Roi konnte sich gerade noch so drehen, daß dem gelähmten Arkoniden nichts zustieß.

Doch diesmal ging er nicht zu Boden.

»Die Kraft läßt nach«, fuhr er unbarmherzig fort. »Der Blick wird getrübt, am Ende steht die völlige Blindheit.

Warum blinzelst du, Paylaczer?«

»Ich blinzele nicht!«

»Du tust es doch! Die körperliche Auszehrung führt zum qualvollen Tod, der innerhalb von Minuten oder auch

erst nach Stunden eintreten kann. Es hängt von der körperlichen Verfassung ab. Du wirst wahrscheinlich lange

zu leiden haben.«

»Schluß damit!«

Diesmal konnte Roi dem Schlag sogar ausweichen.

Paylaczer begann zu toben und versuchte, die Peitsche aus dem Gürtel zu reißen. Sie schaffte es nicht.

Roi sah seine Chance und wollte angreifen. Doch noch waren die Reaktionen der Überschweren gut genug. Sie

schoß eine ihrer Mini-Raketen knapp an seinem Kopf vorbei und richtete den Paralytiker auf ihn.

»Mach keine Dummheiten mehr«, warnte sie ihn mit heiserer Stimme. Ihre Augen waren gerötet. Die

Bewegungen wirkten puppenhaft. »Ich werde mir jetzt den Speicherkristall holen, und dann geht es heim zur

LETICRON. Wenn an deinem Gewäsch etwas Wahres ist, werden meine Mediziner es feststellen und mir

helfen. Es gibt gegen jedes Gift ein Gegenmittel.«

»Das ist wahr«, sagte Roi. »Aber jene, die es entwickelten, hatten kein Interesse daran, daß ein Gegenmittel

schnell gefunden würde. Ich weiß es wieder. Wir saßen zusammen, um über ein anderes Problem zu diskutieren

- mein Vater, einige Wissenschaftler, Atlan und ich. Da erhielten wir den Bericht über die Entwicklung eines

Gegengifts. Es dauerte Wochen, bis die Spezialisten es gefunden hatten. Dabei sind, glaube ich, die

Grundsubstanzen in jedem Schiffslaboratorium vorhanden. Das Mittel kann, rechtzeitig genug verabreicht, die

bereits betroffenen Organe wieder vollkommen regenerieren. Es kommt nur auf ...«

»Du glaubst es?« röhnte Paylaczer. »Du weißt es nicht?«

Damit hatte sie zum erstenmal gezeigt, daß sie Dantons Worten inzwischen Glauben schenkte.

»Ich hatte zuviel anderes im Kopf, das wichtiger war«, erwiderte er. Sie bogen in einen neuen Gang ein. Die

Kämpfe mußten in unmittelbarer Nähe ausgetragen werden. Ein Mann schrie auf und verstummte. Dann

fauchte ein Schuß aus dem nächsten abzweigenden Gang und löste einen Teil der gegenüberliegenden Wand

auf.

Roi blieb stehen, Paylaczer auch. Roi sprach mit beschwörender Stimme:

»Ich bekam nur die Hälfte mit, während ich mich auf ein anderes Problem konzentrierte, Paylaczer. Deshalb

dauerte es so lange, bis ich die Erinnerung fand. Aber Atlan war auch dabei und hat zugehört. Er besitzt ein

fotografisches Gedächtnis. Er muß sich genau erinnern können.« Roi holte tief Luft und sagte:

»Wenn dir

jemand helfen kann, Paylaczer, dann er.«

Aber selbst falls Paylaczer sich hätte helfen lassen wollen, und falls Atlan bereit gewesen wäre, ihr den Tod zu

ersparen, war und blieb er paralysiert.

Von derjenigen, deren Leben von einem wachen Arkoniden abhing.

9.

Merschazter lag hinter einem langen, flachen Pult in Deckung, das ein Stück aus einer Nische in den Gang

hineinragte.

Er feuerte dorthin, wo er den Ertruser zuletzt gesehen hatte. Zwei Überschwere nahmen ihn von der anderen

Seite unter Beschuß. Es waren zwei von den dreien, die mit Paylaczer tiefer in das Fort eingedrungen waren,

um auf Atlan und Danton zu warten. Wo der dritte noch steckte, wußten sie nicht.

Die beiden Überschweren, die mit den zwei Hauri hinter Merschazter lagen, waren ebenfalls von dreien

übriggeblieben. Sie hatten hier mit Merschazter auf die Hauri gewartet. Einer war vom Ertruser paralysiert

worden. So blieben Merschazter insgesamt noch vier Mann.

In dem Augenblick, wo er die Rechnung aufstellte, waren es bloß noch zwei.

Der Ertruser hatte sich um die Gegner herumgeschlichen und war überraschend hinter den zweien auf der

anderen Seite aufgetaucht. Er hatte sofort geschossen und sie ebenfalls gelähmt.

Merschazter kochte vor Wut. Er feuerte wie rasend, doch die Energiestrahlen verfehlten den Riesen weit. Der

Ertruser hatte sich längst wieder irgendwo in Deckung geworfen.

Merschazter wurde immer nervöser. Alle Vorteile hatte er für sich gehabt. Sie hatten überraschend angreifen

können. Der Ertruser hatte sich ihnen als lebende Zielscheibe präsentiert.

Sie hatten versagt, und jetzt standen die Chancen fünfzig zu fünfzig. Die Hauri waren keine Hilfe, im

Gegenteil. Sie hatten noch daran zu kauen, daß Merschazter ihren gelähmten Gefährten kurzerhand erschossen

hatte, bevor er dem Feind in die Hände fallen und reden konnte.

Auch die anderen beiden waren ihm lästig. Daß sie noch lebten, hatten sie nur dem Umstand zu verdanken, daß

hier gekämpft wurde. Sobald Merschazter dazu kam, dem einen der beiden den Speicherkristall abzunehmen,

waren sie fällig. Gornium war so erleichtert gewesen, daß die Überschweren als ihre vermeintlichen Retter

endlich erschienen, daß er die Frage, wer den Kristall habe, sofort beantwortete:

Er selbst.

Merschazter schickte die beiden noch aktionsfähigen Überschweren in den gegenüberliegenden Gang, um dem

Ertruser auf den Leib zu rücken. Sollte er ruhig auf sie schießen. Dieser rührige Narr schonte seine Gegner ja,

indem er sie nur paralysierte. Merschazter hatte für derlei Skrupel nichts übrig. Sollte er die Überschweren

ruhig unter Feuer nehmen. Dazu mußte er sich zeigen. Und Merschazter schoß mit absolut tödlicher Energie.

Die Zeit drängte allmählich. Jeden Moment konnte Paylaczer mit seinen Gefangenen erscheinen, weil das Boot

zurück war. Merschazter mußte sich dann als Herr der Situation zeigen.

Am besten ging er Paylaczer mit dem Kristall bereits entgegen.

Wozu sollte er sich bis dahin mit Ballast herumschlagen?

Der Ertruser war im Augenblick mit den beiden Überschweren beschäftigt. Merschazter grinste böse und drehte

sich zu den Hauri um. Sie blickten entsetzt auf seine Strahlwaffe, die ihnen den Tod brachte.

Merschazter hatte kein Mitleid mit ihnen. Eiskalt hatte er sie ermordet, und eiskalt durchsuchte er Groniuns

Kleidung, bis er das Etui mit dem Speicherkristall fand.

Im nächsten Moment wurde wieder geschossen.

Merschazter sah einen der Überschweren zusammenbrechen. Der andere feuerte noch, und er traf.

Die riesenhafte Gestalt des Ertrusers tauchte kurz im Gang auf. Er schien sich mit bloßen Händen auf den

Überschweren stürzen zu wollen. Dieser aber behielt die Nerven und nutzte die überraschende Chance.

Marfin Kinnor brach mit einem Streifschuß an der Hüfte zusammen. Der Überschwere zögerte, den tödlichen

Schuß abzufeuern.

Als Merschazter das sah, packte ihn aufs neue die Wut. Er wollte dem Gegner selbst den Rest geben und schoß.

In seiner Erregung zitterte ihm die Hand, und nicht der Ertruser starb durch die Schüsse, sondern Merschazters

unglücklicher Artgenosse.

Das war der Augenblick, als Paylaczer mit Danton und dem bewußtlosen Atlan erschien.

Paylaczer konnte nicht länger leugnen, daß sie sich durch die Berührung des Toten vergiftet hatte. Sie hatte

immer schwerere Gleichgewichtsstörungen und kam ins Taumeln. Ihre Nerven lagen blank. Beim geringsten

Geräusch wirbelte sie herum und schoß. Sie sprach kaum noch und dirigierte Roi mit unsicheren Bewegungen.

Roi hätte sie jetzt leicht überrumpeln können. Er verzichtete darauf teils aus Mitleid, teils aus Berechnung. Er

schätzte seine Chancen, mit Atlan heil aus diesem Fort zu kommen, höher ein, wenn er wartete.

Paylaczer

selbst stellte für ihn kein großes Problem mehr dar, aber ihren Leuten im Fort und aus dem erwarteten Beiboot

der LETICRON war er unterlegen.

Außerdem mußte er weiterdenken. Paylaczer durfte Cebu Jandavari keinen Beweis für Rois Doppelspiel liefern

können. Die Überschwere mußte, um bei der Friedensstifterin keinen Verdacht aufkommen zu lassen, auf die

LETICRON zurückkehren und melden, daß sie einer Fehlinformation aufgesessen sei. Die Verdachtsmomente



gegen Roi Danton hätten sich als unzutreffend erwiesen.

Roi wollte versuchen, weiter zu pokern. Dabei war er tatsächlich davon überzeugt, daß Atlan der Überschweren

helfen konnte, wenn er erst einmal zu sich gekommen war - und Paylaczer eine Reihe von Forderungen erfüllte.

Alles kam darauf an, was die nächsten Minuten brachten.

Gleich mußten sie zwischen den kämpfenden Parteien sein. Roi fragte sich längst, wer das war.

Die eine

Gruppe mußte aus den Überschweren bestehen, die entweder in dem Fort gewesen oder vielleicht schon aus

dem gelandeten Boot gekommen waren. Zu ihnen durften die Hauri kommen.

Und die andere Gruppe?

Vielleicht war die Flucht der Hauri bemerkt worden, und man hatte sie verfolgt. Vielleicht hatte man in der

MONTEGO BAY oder in der ATLANTIS auch auf das Erscheinen eines Überschweren-Beiboots reagiert und

ein Kommando herüberschickt, nachdem sich Atlan und Roi nicht auf Funkanrufe meldeten.

Es war, zumindest von der MONTEGO BAY aus, vorhin versucht worden, mit Roi Verbindung aufzunehmen.

Roi konnte nicht antworten, ohne daß Paylaczer es bemerkt hätte.

Aber gegen ein Kommando von einem der Schiffe sprach die Tatsache, daß der Kampf nun schon seit einiger

Zeit tobte. Roi vermutete, daß die Hauri verfolgt worden waren, aber es war noch keine Gewißheit.

Er erhielt sie, als Paylaczer ihn brutal in einen Gang stieß.

Vor ihm, am anderen Ende des Ganges, stand ein Überschwerer mit schußbereiter Waffe.

Hinter diesem lagen weitere Überschwere reglos am Boden. Und noch einmal ein Stück dahinter krümmte sich

Marfin Kinnor mit einer böse aussehenden Hüftwunde.

Der Überschwere sah Roi und reagierte sofort. Roi sprang zur Seite und ließ sich so fallen, daß Atlan dabei

nicht verletzt wurde. Hinter ihm kam Paylaczer zum Vorschein, die er bis jetzt mit seinem Körper verdeckt

hatte.

Es war zu spät für den Überschweren. Er konnte nicht mehr verhindern, daß sich der Schuß löste.

Er war aber

auch viel zu erregt, um noch ruhig zielen zu können. Der Haß auf den plötzlich aufgetauchten Terraner mit dem

Arkoniden über der Schulter ließ seine Hand stark zittern, und der sonnenhelle Energiestrahл fuhr in die Wand

hinter Paylaczer und brachte sie zum Schmelzen.

Der Corun von Paricza reagierte ebenfalls spontan. Der Unterarmmuskel löste den Desintegrator des SE-RUNS

aus, und der gefächerte Strahl traf Merschazter mitten in die Brust.

Röchelnd, mit einem ungläubigen Blick, ging der Überschwere in die Knie und starb. Von der abwehrend nach

Paylaczer ausgestreckten Hand war nichts mehr übrig.

Von dem Speicherkristall, den Merschazter zwischen Daumen und Zeigefinger gehalten hatte,

auch nichts.

Paylaczer wußte, daß sie diese Runde verloren hatte.

Sie hatte nicht mehr viel Kraft und noch weniger Zeit. Wenn sie die Schmach noch in Grenzen zu halten

versuchen wollte, dann mußte sie schnell handeln.

Das heimtückische Gift setzte ihr nicht nur körperlich zu. Ihre Sinne wurden mehr und mehr vernebelt.

Das betraf nicht nur ihre Wahrnehmungen. Es gab Augenblicke, in denen sie nicht mehr klar denken konnte.

Dann dominierten die Gefühle über den Verstand. Und dies war so ziemlich das Schlimmste, was Paylaczer

passieren konnte.

Merschazter war deshalb gestorben.

So, wie sie es jetzt sah, hatte er es verdient. Um ihn tat es ihr nicht leid. Aber der wertvolle Kristall mit dem

Beweis für Dantons Verrat war jetzt unwiederbringlich verloren. Das wog tausendmal schlimmer.

Paylaczer hatte Danton in diesen Gang gestoßen, aus dem die Schüsse kamen. Sie hatte es aus einer plötzlichen

Wut heraus getan, die sie packte und jedes rationale Handeln unmöglich machte, Zorn auf sich selbst und auf

die Götter, die an ihrem Schicksal schuld waren. Alles hatte sie hervorragend geplant, und dann dies! Eine

Giftfalle, in die Danton und Atlan sie nicht einmal absichtlich gelockt hatten. Schließlich konnte man sie nicht

dafür verantwortlich machen, daß Paylaczer sie stellen wollte. Und selbst dann hätten sie nichts von dem Gift

hier in dieser Station gewußt.

Paylaczer konnte in diesen Momenten nach Merschazters Tod wieder so klar denken, daß sie sogar ihre Gegner

von einer Schuld freisprach, die sonst nur im Kopf der rasenden Pariczanerin existierte. Sie war jetzt

vollkommen objektiv und sachlich. Und sie kam zu einem Entschluß.

Es fiel ihr nicht leicht, sich mit der Niederlage abzufinden und die Hilfe des Arkoniden anzunehmen. So wie die

Paralysestrahlen ihrer Armwaffe dosiert waren, mußte er jeden Augenblick aufwachen.

Atlan würde nicht ohne eine Gegenleistung die Zusammensetzung des Gegenmittels verraten, falls er sie

überhaupt je gekannt hatte und sich noch daran erinnerte. Auch ohne daß Danton davon gesprochen hatte,

wußte Paylaczer, was er und der Arkonide fordern würden.

Daß sie sie freigab und unbehelligt zu ihren Schiffen zurückkehren ließ; daß sie Cebu Jandavari gegenüber

nichts von ihrem Komplott erwähnte; daß sie der Friedensstifterin vielmehr versicherte, ihre angeblichen

Informationen hätten sich getäuscht und Roi Danton vollkommen unbegründet des Verrats bezichtigt.

Dafür würden sie ihr, falls sie es konnten, das Leben und die Gesundheit schenken.

Es war deprimierend, auf einen solchen Gnadenakt angewiesen zu sein. Paylaczer hatte keine

Angst vor einem  
heldenhaften Tod im Kampf oder unter der Folter. Sie lebte ein Leben, in dem der Tod ihr  
ständiger Begleiter  
war. Sie hatte sich einmal geschworen, nie um ihr Leben zu betteln. Für sie galt die Regel Auge  
um Auge, Zahn  
um Zahn.  
Kurz wallte ihr Stolz auf und wollte sie dazu bringen, zuerst Danton und Atlan und danach sich  
selbst zu töten.  
Aber damit war niemandem geholfen. Durch ihren Tod lieferte sie die Friedensstifterin anderen  
Dantons aus,  
die kommen würden, um sie zu betrügen. Nein, nur eine gesunde und starke, wachsame  
Paylaczer konnte Cebu  
Jandavari so beschützen, wie es bei dieser Frau nötig war, deren Waffe ihr Wort war.  
Mit Worten besiegte man keine Armeen!  
Nein, Danton sollte leben und weiter versuchen, die Friedensstiftern zu hintergehen. Sie,  
Paylaczer, würde da  
sein und den Verräter vernichten, wenn der richtige Zeitpunkt gekommen war.  
Als Paylaczer sah, daß sich der Arkonide zu bewegen begann, verkündete sie ihm und Danton  
ihre  
Entscheidung.  
Sie sah die Erleichterung des verräterischen Freihändlers. Wichtiger war ihr, was sie aus dem  
Gesicht des  
Arkoniden lesen konnte. War das Ablehnung? Versuchte er, sich zu erinnern?  
»Ich kenne die Zusammensetzung des Gegengifts«, sagte Atlan nach einer Ewigkeit. »Aber ich  
kenne dich  
nicht gut genug. Wer garantiert mir, daß du dein Wort hältst?«  
In diesem Augenblick klangen hinter ihnen Schritte auf. Sie kamen aus der Richtung, in der die  
Montagehalle  
unter dem Landedeck lag. Dann tauchten fünf schwerbewaffnete Überschwere auf.  
Sie blieben stehen, als sie ihre Anführerin erkannten, und richteten die Strahler drohend auf Roi  
und Atlan.  
Wieder spürte Paylaczer angesichts ihrer Männer die große Versuchung, sich der Widersacher  
durch schnelle  
Schüsse für immer zu entledigen.  
Doch noch einmal siegte die Vernunft.  
Draußen im All standen die MON-TEGO BAY und die ATLANTIS. Beide Schiffe hatten sich  
bisher ruhig  
verhalten, obwohl sie spätestens dann, als das Überschweren-Beiboot kam, hätten alarmiert sein  
müssen. Dieses  
Stillhalten konnte sich nur so erklären, daß die Besatzungen ihre Chefs nicht durch riskante  
Unternehmungen in  
Gefahr bringen wollten. Natürlich wußten sie, daß die in das Raumfort eingedrungenen  
Überschweren mit  
ihrem Fahrzeug gegen ihre Kanonen keine Chance hatten, sollte es hart auf hart kommen.  
»Ich werde eure Forderungen erfüllen«, versprach Paylaczer. »Ihr habt mein Wort darauf. Diese  
Runde unseres  
Kampfes habe ich verloren, aber nicht den Kampf. Nachdem wir das Aralau-System verlassen  
haben, werde ich

an nichts anders mehr denken können, als dich zu vernichten, Danton. Denke immer daran. Was du auch gegen

Cebu Jandavari planst - plane mich mit ein, denn ich werde da sein, wenn du der Friedensstifterin schaden

willst.«

Paylaczer mußte Luft holen. Die Umgebung drehte sich um sie und verschwamm immer mehr.

Die

Überschwere taumelte und ließ sich mit dem Rücken gegen eine Wand fallen.

Bevor sie zusammenbrach, hob sie noch einmal die rechte Hand und drohte Roi mit dem Zeigefinger.

»Und außerdem ...«, stieß sie hervor, »... geht es jetzt nicht mehr nur um die Friedensstifterin, Danton. Es geht

um meine Rache für die hier erlittene Schmach ...«

10.

Noch etwas hatte Roi Danton für die Information über das Gegengift verlangt, daß Atlan und er noch eine

Viertelstunde Zeit bekamen, um miteinander zu reden.

Paylaczer, nur noch sporadisch bei Bewußtsein, mußte ihnen auch diesen Wunsch

zähneknirschend gewähren.

Mehr noch. Die Überschweren wachten jetzt darüber, daß die beiden Männer nicht abermals unterbrochen

wurden.

Die MONTEGO BAY und die ATLANTIS waren über die Geschehnisse im Weltraumfort informiert worden.

In der ATLANTIS kam die Nachricht gerade rechtzeitig an. Theta von Ariga hatte schon ein Kommando

zusammengestellt, um in HERKULES-294 nach dem Rechten zu sehen.

Atlan konnte sich tatsächlich an das Kontaktgift in den verlassenen Weltraumforts und das Gegengift erinnern.

Die Biochemiker seines Schiffes waren schon dabei, es herzustellen. Sobald es fertig war, sollte es von einem

Kurier gebracht werden.

Für Paylaczer würde es noch rechtzeitig kommen.

»Paylaczer handelte auf eigene Faust«, redete Danton auf Atlan ein. »Du kannst ihren Alleingang nicht der

Friedensstifterin anlasten. Cebu Jandavari hat sie nicht geschickt.«

»Wo ist der Unterschied?« fragte der Arkonide verbittert. »Sie kannte die Überschweren und ihren Charakter,

als sie und die anderen Friedensstifter sich mit ihnen umgaben. Wer sich solche Leute zu seinem Schutz und

zur Durchsetzung seiner Interessen engagiert, der weiß auch, warum er es tut. Die Überschweren machen für

sie die Dreckarbeit, sie besorgen zur Not auch das Töten. Aber die Friedensstifter tragen die Verantwortung für

alles, was durch die Überschweren geschieht. Sie dulden es.«

Roi Danton stand auf.

»Wir haben schon zuviel Zeit verloren, Atlan«, sagte er eindringlich. »Ich verlange nichts weiter von dir als

das, was du vorhin schon zu tun bereit warst. Bevor Paylaczer erschien. Die Argumente sind die gleichen geblieben. Gib uns die Zeit, nach dem Geheimnis der Friedensstifter zu forschen. Gib ihnen die Zeit, sich in ihrem Wahn selbst abzuwirtschaften. Als Cebu Jandavaris treuer Gefolgsmann kann ich euch Informationen liefern, an die ihr sonst nie herankämt. Willst du Paylaczer an ihrer Seite erleben? Eine Paylaczer, die Jandavaris ganzes Vertrauen hat?«

»Nicht unbedingt«, murmelte Atlan.

»Dann darf ich auf die MONTEGO BAY zurückkehren und Cebu Jandavari mitteilen, daß du gegen die Unabhängigkeitsbestrebungen der vier Provinzen keine Gewaltmaßnahmen ergreifen wirst?«

»Bei Arkons Göttern, ja!« fuhr Atlan auf. »Aber ich behalte mir rechtliche und politische Schritte vor, richte ihr auch das aus.«

Roi grinste und reichte ihm die Hand.

»Danke. Es ist kein großes Opfer für dich, und für die Friedensstifter ein nur scheinbarer Erfolg. Und es bleibt auch bei dem, was wir vorhin mit Paylaczer abgemacht haben. Wir beide haben uns hier getroffen und miteinander geredet, und sonst ist nichts vorgefallen. Jeder Mann und jede Frau unserer Mannschaften ist zum Schweigen verpflichtet. Paylaczer hat das gleiche versprochen, aber darauf verlasse ich mich nicht unbedingt. Mit dem Ergebnis unserer ... äh ... Verhandlungen in der Tasche, mache ich mir darum allerdings keine Sorgen.«

Atlan schlug nur zögernd ein. Roi hustelte und bemerkte anzüglich:

»Keine Angst, ich bin nicht verseucht. Der Überschwere kann mit dem Gift nur in einem abgelegenen Winkel des Forts in Kontakt gekommen sein. Auch HERKULES-294 wurde von Spezialisten untersucht - leider nicht gut genug. Bitte veranlasse, daß noch einmal nach Resten des Gifts gesucht wird, damit man sich bei künftigen Konferenzen nicht den Tod holt.«

»Künftige Konferenzen? Hier?« fragte Atlan und zog die Brauen hoch. »Nein, danke.«

Sie lachten und begaben sich nach oben auf den Landeteller, wo Paylaczer und seine Männer vor dem Überschweren-Beiboot warteten. Auch die noch Paralysierten waren dabei.

Roi interessierte sich mehr für Marfin Kinnor, der schon im Drei-Mann-Boot saß und die Schmerzen in der Hüfte tapfer ertrug. Zum Glück war die Verletzung nicht schwer. Bei entsprechender Behandlung war Kinnor in spätestens zwei Tagen wieder der alte.

Was ihn allerdings nicht vor einem sehr ernsten Gespräch unter vier Augen bewahrte. Von der ATLANTIS kam der Kurier mit dem Mittel, das Paylaczer sofort verabreicht wurde.

Atlan und Roi

warteten, bis sich der Zustand der Überschweren deutlich besserte. Dann brachen sie auf. Die Überschweren

holten noch ihren toten Artgenossen, die Leichen der Hauri waren bereits dem Weltraum übergeben.

»Mach dich nicht so breit«, sagte Roi Danton, als er zu Kinnor in den Drei-Mann-Gleiter stieg.

»Wir müssen

schon mit diesem Boot vorlieb nehmen. Ich kann dich doch nicht allein fliegen lassen. Die beiden Landungsboote lassen wir abholen.«

»Ich hätte das schon allein geschafft«, brummte der Ertruser.

Roi bemerkte seine Nackenwunde und die Beule auf der Stirn.

»Jaja«, meinte er sarkastisch. »Du kannst auf dich selbst aufpassen. Man sieht es.«

Paylaczer konnte von der LETI-CRON aus verfolgen, wie Roi Danton der Friedensstifterin vom erfolgreichen

Abschluß seiner diplomatischen Mission berichtete. Bis zum Ende seiner Ausführungen rechnete er im stillen

damit, daß ihm die Überschwere in die Parade fahren und ihn des Verrats beschuldigen würde.

Doch Paylaczer schwieg.

Sie war klug genug zu wissen, in welche Klemme sie sich selbst bringen würde, wenn sich herausstellte, wo sie

ihre angebliche Informationssuche betrieben hatte.

»Ich danke und gratuliere dir«, sagte Cebu Jandavari schließlich zu Roi. »Ich bin vollauf zufrieden. Unserem

Abflug aus M 13 steht damit nichts mehr im Weg. Die heute noch zu Arkon gehörenden Provinzen können nun

getrost einer glücklichen Zukunft entgegensehen. Und für uns gibt es anderswo weitere Aufgaben.«

Na Prost denn, dachte Roi, als er ihr zulächelte und darauf wartete, daß sie die Funkverbindung unterbrach.

Dann wurde er ernst. Seine Miene glich der eines Mannes, der gerade in eine Zitrone gebissen hatte.

»Und jetzt?« fragte Gensech Timol.

Roi blickte ihn an und zuckte mit den Schultern.

»Frag sie, Gensech. Wir werden M 13 mit ihr verlassen und erleben, welches Ziel sie sich als nächstes

ausgesucht hat. Vielleicht wieder eine Welt mit rebellischen Bewohnern ...«

Er war mit den Gedanken ganz anderswo.

An Sando Genard dachte er, und an dessen Entdeckung. Wann konnte er weiterforschen? War Lingora Cebu

Jandavaris neues Ziel?

Er würde es früh genug erfahren.

Doch eines, das wußte er genau.

Er hatte in Paylaczer jetzt eine Todfeindin, die ihn beobachtete und darauf lauerte, daß er sich eine Schwäche

gab.

Und dann schlug sie erbarmungslos zu.

**E N D E**

*Auch im PR-Band 1582 geht es um die Machenschaften der Friedensstifter, die neuerdings im Besitz eines*

*Zellaktivators sind. Der Politik, die die neuen Herren des Volkes der Linguiden vertreten, ist offenbar das*

*Lebenswerk eines Forschers im Wege: »das Kimalog«...*

*DAS KIMALOG - diesen bezeichnenden Titel trägt auch der von Ernst Vlcek verfaßte Roman.*

### **Computer: Interstellare Abhängigkeiten**

»Interdependence« sagt man dazu im Jargon der galaktischen Diplomatie und meint damit Abhängigkeitsverhältnisse, wie sie z.B. zwischen der Mutterwelt Arkon und den Siedlerplaneten in den

Systemen der Sonnen Aralau, Grisson, Polemor und Yolona existieren. Es gibt konservative Kräfte - nicht nur

auf Arkon, sondern auf allen zivilisierten Welten -, die das Prinzip der Interdependence für eine Erfindung des

Teufels halten und darauf bestehen, daß eine jede Gesellschaft, jedes Gemeinwesen selbständig und aus eigener

Kraft zu existieren hätte. Daß sich derart rigorose Prinzipien auf neu erschlossene Siedlerwelten, die auf Gedeih

und Verderb von der Mutterwelt abhängig sind, nicht anwenden lassen, steht auf einem anderen Blatt. Die

Kolonialplaneten in den Systemen Aralau, Grissom, Polemor und Yolona sind seit Jahrhunderten etabliert. Man

könnte von ihnen erwarten, daß sie auf Unterstützung von Seiten Arkons nicht mehr angewiesen sind und daß

daher eine Abhängigkeit vom Heimatsystem nicht mehr existiert. So verhalten sich die Dinge aber nicht, und

über die Hintergründe wird in diesem Beitrag die Rede sein.

Die Reihe »Perry Rhodan« gehört in die Kategorie der Science Fiction. Früher sprach man von Zukunftsromanen, und die Verfasser solcher Romane waren immer stolz darauf, wenn es ihnen gelang, in ihren

Stories Dinge, Ereignisse, Entwicklungen - meistens handelte es sich um Technik und Naturwissenschaft -

vorherzusagen, die dann irgendwann später tatsächlich eintraten. In dieser Hinsicht hat, das fällt mir angesichts

der drei MONTEGO-BAY-Besatzungsmitglieder Duuson, Ferenan und Gorniun unwillkürlich ein, die Perry

Rhodan-Reihe Erstaunliches geleistet. In Perry Rhodans Universum gab es einen pneumatisch betriebenen

Röhrenzug, bevor derselbe von den Sowjets in Alma-Ata gebaut und getestet wurde. Und jetzt haben wir die

Situation, in der die Angehörigen völlig unterschiedlicher Völker, die vor kurzem noch miteinander verfeindet

waren, zusammenarbeiten, ohne daß deswegen die alten Feindseligkeiten schon völlig ausgeräumt wären. Die

Hauri waren doch schon immer suspekt. Kaum bietet sich ihnen die erste Gelegenheit, wollen sie Roi Danton

an die linguidischen Friedensstifter verraten. Na, klar doch, daß Duuson, Ferenan und Gorniun raschestens aus

dem Verkehr gezogen werden müssen. Doch zurück zum eigentlichen Thema. Die Lage unter- und

minderentwickelter Gesellschaften, die auf die Hilfe - sei sie materieller oder auch nur moralischer Art - von seilen Besserbegüterter angewiesen sind, ist dem Menschen des 20. Jahrhunderts ebenfalls nicht fremd.

Kolonialwelten durchlaufen naturgemäß eine Sequenz von Entwicklungsphasen, die von der mehr oder weniger

hilflosen Abhängigkeit vom Mutterplaneten bis hin zur Selbständigkeit reichen. Auf dem Weg zur

Selbständigkeit gibt es jedoch für die Siedlerwelten bedeutende Unterschiede, je nachdem wie die kolonisierende Zivilisation beschaffen bzw. wie diese galaktographisch angesiedelt ist. So war z.B. das Solare

Imperium schon immer ein großflächiges Gebilde, und die Kolonialwelten lagen bis zu Tausenden von

Lichtjahren von der Mutterwelt entfernt. Ähnlich war das Reich der Blues aufgebaut. Große Entfernungen von

der Heimat fördern den Drang zur Unabhängigkeit. Unabhängigkeit erforderte jedoch zu Zeiten, als es noch

kein Galaktikum gab - und mitunter auch im 12. Jahrhundert Neuer Galaktischer Zeitrechnung noch-, die

Fähigkeit, sich militärisch zu verteidigen. Siedlergesellschaften, die Wert darauf legten, so rasch wie möglich

selbständig zu werden, hatten daher einen Großteil ihres Sozialprodukts für die Herstellung einer ausreichenden

Verteidigungsfähigkeit aufzuwenden und waren daher über längere Zeit hinweg in einer schlechteren

wirtschaftlichen Lage als solche, die lieber die Abhängigkeit von der Mutterwelt noch eine Zeitlang länger in

Kauf nehmen wollten. Das Reich der Arkoniden war von Anfang an anders angelegt als das Imperium der

Terraner oder das Blues-Reich. Arkonidische Kolonisation beschränkte sich im wesentlichen auf das

Sternengewimmel des Kugelsternhaufens M13. Die große Mehrzahl der arkonidischen Siedlerwelten war

weniger als 200 Lichtjahre von Arkon entfernt. Unter solchen Bedingungen entwickelt sich der Wunsch nach

Selbständigkeit nur zögernd. Erstens ist die Mutterwelt nur ungern bereit, ihre Söhne und Töchter, über die sie

aufgrund der geringen Entfernung mühelos die schützende Hand halten kann, in die Unabhängigkeit zu

entlassen. Zweitens entwickelten die auf diese Weise Gegängelten eine Haltung bequemer Unmündigkeit. Es ist

ja soviel einfacher, am Schürzenzipfel der Mutter zu hängen und sich verhätscheln zu lassen, als eine eigene

Wirtschaft und eigene Streitkräfte aufzubauen.

In diesem Sinne sind auch die Siedlerwelten in den Systemen Aralau, Grissom, Polemor und Yolona der großen

Mutter Arkon über die Jahrhunderte hinweg treu verbunden geblieben. Die tyrannische Regierung des Monos,



die auf straffe, zentralistische Organisation bedacht war, trug ebenfalls nicht zur Förderung des Unabhängigkeitsgedankens bei. Wenn also in diesen Tagen der undurchsichtigen Umtriebe der linguidischen

Friedensstifter Welten wie Killat im Aralau-System plötzlich nach Selbständigkeit zu streben beginnen, dann

hat Arkon, in diesem Fall vertreten durch Atlan, allen Grund, mißtrauisch zu sein und an der Echtheit solcher

Bestrebungen zu zweifeln.